

Volksstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volksstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur (einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Raft“): Ernst Müller, Magdeburg. Verantwortlich für Inserate: Wilhelm Lindau, Magdeburg. Druck und Verlag von W. Franke & Co., Magdeburg, Gr. Mühlstr. 3. Fernsprechanschlüsse: Inserate 1367, Redaktion 1794, Verlag und Druckerei 961. — Zeitungsverkaufspreis 4 Pf.

Bezugspreis: Vierteljährlich einschl. Aufstellung 2.25 Mk., monatlich 80 Pf. Beim Abholen von der Expedition und den Postabstellen vierteljährlich 2 Mk., monatlich 70 Pf. Bei den Postanstalten 2.25 Mk. ohne Postgebühren. Einzelne Nummern 5 Pf. — Anzeigergebühren: die Tagesblätter 15 Pf., Inserate von auswärts 25 Pf., im Restamtteil 1 Pf. Postkontonummer: Nr. 5258 Berlin. — Erwaigter Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 46.

Magdeburg, Dienstag den 24. Februar 1914.

25. Jahrgang.

Die heutige Nummer umfaßt 14 Seiten einschließlich der Unterhaltungsbeilage „Die Raft“.

Bebels letzter Gruß.

Der 22. Februar dieses Jahres war ein Tag trauriger Erinnerung für die Arbeiterklasse, denn an ihm hätte August Bebel seinen 74. Geburtstag gefeiert, und wir mit ihm. Aber der Schmerz wird gemildert und die Trauer löst sich auf in wehmütigen Stolz, weil wir zu diesem Tag einen letzten Gruß der hellen Stimme hörten, die die proletarischen Schlachtreihen so oft zu Kampf und Sieg angefeuert hat.

Es war ein guter Gedanke unseers Stuttgarter Parteiverlags, den dritten Band von Bebel's Denkwürdigkeiten, den Bebel unvollendet hinterlassen hat, zum 22. Februar herauszubringen. Wer diesen Gedanken recht feiern will, der lese eine Stunde darin oder auch ein paar. Dann wird vor ihm ein lebendiges Bild aufsteigen von der schwersten, aber auch glorreichsten Zeit, die die deutsche Arbeiterbewegung in den fünfzig Jahren ihres geschichtlichen Daseins erlebt hat, ein lebendiges Bild auch von dem Manne, der die schwerste Last dieser schweren Zeit getragen hat. Die schwerste Last nicht deshalb, weil ihn persönliche Not härter bedrängte als andre, sondern im Gegenteil: weil er in diesem Betracht die Arme freier hatte als die meisten seiner Kampfgefährten, eben deshalb aber die furchtbar laienhafte Verantwortung für das Schicksal der Partei in erster Reihe auf seine Schultern nehmen mußte.

Es waren seine sorgenvollsten Jahre, wie Bebel selbst gesteht, die ersten Jahre des Sozialistengesetzes. Zum erstenmal in der Geschichte mußte eine Arbeiterpartei, noch jung an Jahren und kaum erst in einer einheitlichen Phalanx zusammengeschlossen, einen Kampf auf Leben und Tod mit allen Machtmitteln eines modernen Großstaats aufnehmen. An dem Tage, wo das Sozialistengesetz verkündet wurde, brach es auch schon wie ein Kartenhaus zusammen, soweit es überhaupt ein Gefüge sein sollte und wollte, das der rohesten Willkür noch irgendeine Schranke zog; mit einem derben Fußtritt schleuderte Bismarck all die feierlichen Verprechungen auf den Rebricht, mit denen er den Reichstag über seine ruchlosen Pläne getäuscht hatte.

Es wäre ein Wunder gewesen — und Wunder kennt die Geschichte des modernen Proletariats nicht —, wenn die junge Partei den zerstückelnden Schlägen, die hagelnd auf sie niederfielen, sofort einen unzerbrechlichen Widerstand entgegengesetzt hätte. Manche Führer verzagten, und auch die Reihen der Mannschaft lockerten sich an manchen Orten; von denen, die bei der Fahne blieben, drängten die einen zu raschem Handeln, auf die Gefahr der Tollkühnheit, die alles aufs Spiel setzt, um alles zu verlieren, rieten die andern zu bedächtigem Zaudern, auf die Gefahr einer Zaghaftigkeit, die nichts gewinnen kann, weil sie nichts zu riskieren magt. Aber wenn diese Verwirrung unvermeidlich war, so währte sie doch nicht lange: nach einem Jahre hatte die Partei ihr auswärtiges Organ, nach einem zweiten Jahre hielt sie ihren auswärtigen Parteitag, und nach einem dritten Jahre bestand sie die Feuertaufe der Reichstagswahlen mit einem Erfolg, der bis in die prunkenden Säle des Königschlosses Verwirrung und Schrecken verbreitete. Es war der entscheidende Schlag, wenn auch die Partei noch neun Jahre mit dem „Heros des Jahrhunderts“ spielen mußte, wie die Katze mit der Maus.

Eben diese Jahre sind es nun, die Bebel im dritten Bande seiner Denkwürdigkeiten schildert, und es braucht nicht erst gesagt zu werden, daß sie tiefere Einblicke in die Lebensbedingungen des proletarischen Klassenkampfes gewähren, als die Zeiten ruhigen Fortschritts oder auch die Tage rauschender Triumphe. Wie sich das innerste Wesen eines Menschen in einem Kampf enthüllt, wo er bei Strafe des Untergangs jede Muskel und jede Sehne anspannen muß, so auch das innerste Wesen einer Partei. Und noch ein andres kommt hinzu, was diesen Band wohl zu dem lehrreichsten und lehrwertesten Teil von Bebel's Denkwürdigkeiten macht. Wenn er in den beiden früheren Bänden, namentlich in dem zweiten, mitunter gar zu weit in die allgemeine Geschichte der Partei hinübergriff, so ist er in dem dritten Bande, der sich naturgemäß in verhältnismäßig engen Kreisen abspielt, vor dieser Gefahr behütet. Er muß weit mehr persönliche Erinnerungen aufzeichnen, was wir heute, da er nicht mehr unter uns weilt, am wenigsten beklagen werden.

Da wandeln sie leibhaftig an uns vorüber, die alten Heerführer und Ratmannen der Partei: viele, die schon der kühle Raie deckt, gar manche auch, die noch rüstig unter uns schafften. Da ist Geib, dem das Schandgesetz so früh

das feinfühlende Herz brach, da ist Bracke, der allzeit treue Kamerad „einen bessern findest du nit“, da ist Mölleler, die genialisch angelegte Künftlernatur mit der rafflos arbeitenden Phantasie und doch mit dem praktischen Geschick, das den „roten Postmeister“ über den fähigsten Verwaltungsbeamten der Bismarckerei siegen ließ. Motteier führt in den Kreis, der sich um das Züricher Parteiblatt sammelte und in allem schweren Ernste der Zeit niemals den Humor verlor. So auch schildert Bebel den Wdhener Parteitag mit lebendigen Farben und teilt gar manches aus seinen Verhandlungen mit, was bisher unbekannt war.

Nach der Briefwechsel Bebel's mit Engels fesselt in diesem dritten Bande noch mehr als schon im zweiten. Wiederum zeigte sich, daß mit den „Mten in London“ nicht so leicht fertig zu werden war, und Bebel flagte wohl einmal über ihre „Nörgerei“ nicht ohne Grund. In mancher Beziehung mochten sie die schwierige Lage, in der sich die Partei nach Erlaß des Sozialistengesetzes befand, auch nicht gebührend einschätzen; im großen und ganzen hat man doch von Bebel's Darstellung den Eindruck, daß ihr unablässiges Drängen, den proletarischen Kampf- und Klassencharakter der Partei ungeachtet aller Aufrechterhalten, in der damaligen Krisis von großem Nutzen gewesen ist. Am heftigsten entbrannte der Streit um die Redaktion des neugegründeten Parteiblattes. Kandidat der Londoner war Karl Girisch, ein hitziger Kampfbahn, der zur Zeit, wo Diebknicht seine Festungshaft in Hupertshausen abtat, schon das Zentralorgan der Eisenacher Fraktion und im ersten Jahre des Sozialistengesetzes die Brüsseler „Latene“ redigiert hatte. Wie diese Kandidatur dann doch im letzten Augenblick scheiterte und Eduard Bernstein der Mann wurde, der auf den heiß umstrittenen Platz gelangte, das erzählt Bebel in dem anziehenden Kapitel über den „Kanonssag nach London“, bei dem es übrigens ungleich gemüthlicher herging als bei der Pilgerfahrt weiland Kaiser Heinrich's.

Sicherlich ist es zu beklagen, daß Bebel seine Denkwürdigkeiten nicht, wie er beabsichtigte, bis zum Erlöschen des Sozialistengesetzes hat fortführen können. Aber wenn es nun einmal nicht sein sollte, so wollen wir dankbar dafür sein, daß es ihm vergönnt gewesen ist, noch die Periode zu schildern, wo „in Sorgen und Krieg, in Sturz und Sieg“, jene Politik besonnenen Kühnheit sich durchsetzte, die zu vertreten niemand berufener war als er, und die beredt zu schildern mit allem geschichtlichen Rechte sein letzter Gruß an die Partei ist.

Posaunen von Jerichow.

Die Festung ist erfüllt. Zwei Drittel der fortschrittlichen Wähler haben den reaktionären Heerbann verjährt, die grüne Fahne weht wieder über den Jerichower Landen. Die Posaunen von Jerichow schmettern ins Land. Und was künden sie dröhnend? Schmähungen gegen diejenige Partei, die den Grünen und Blauen zum Siege verholfen. Die Fortschrittler erhalten den Lohn für ihre Fahnenflucht aus dem eignen Lager: nun sie der Reaktion die Tore geöffnet, nun sie ihren Zweck erfüllt, werden sie nach allen Regeln reaktionärer Kenntnis durchgeblutet.

Hören wir einige dieser Posaunenstöße. Die Kreuzzeitung, das feudalste der konservativen Blätter, stoßt mächtig ins Horn:

Sehr zuhatten kam der Sozialdemokratie die unentschiedene, schwankende und zerfahrenere Haltung der fortschrittlichen Volkspartei. Nicht weniger als vier verschiedene Stichwahlparolen wurden für die fortschrittlichen Wähler ausgegeben. Allen daran war natürlich das „Berliner Tageblatt“, das sich die Finger wund schrieb, um alle fortschrittlichen Wähler zur direkten Stimmabgabe für den Sozialdemokraten zu veranlassen. Auch der Reichsverein liberaler Arbeiter und Angehörten machte sich diese Parole zu eigen. Eine ganz besondere Kritik erfordert die Stichwahlparole des geschäftsführenden Ausschusses der fortschrittlichen Volkspartei. Obwohl nach dem Parteitag es den fortschrittlichen Parteiorganisationen an den Wahlkreisen überlassen ist, die Entscheidung für die Stichwahl zu treffen, griff doch in Jerichow der geschäftsführende Ausschuß der fortschrittlichen Volkspartei ein, indem er erklärte: „Entscheidend für die liberalen Wähler muß die Rücksicht auf die Mehrheitsbildung im Reichstag sein. Die Linksmehrheit muß erhalten und gestärkt werden, und dies um so mehr, als die Linke eben erst das Mandat des bisherigen nationalliberalen Abgeordneten Kölich im Wahlkreis Regh-Offenburg verloren hat. Wir halten es daher für dringend geboten, daß die liberalen Wähler am kommenden Freitag dem konservativen Kandidaten jegliche Unterstützung verweigern.“ Diese Stichwahlparole wurde auch von der Sozialdemokratie durch besondere Flugblätter im ganzen Lande verbreitet. Die dritte Parole gaben dann die fortschrittlichen Organisationen im Wahlkreis 1554 aus, indem sie es den Wählern anheimstellten:

ihre Stimmen bei der Entscheidung so abzugeben, wie es die politische Lage im Reichstag erfordere. Das geschah, obwohl vor der Hauptwahl von den fortschrittlichen Führern in mehreren Versammlungen erklärt worden war, daß selbstverständlich bei einer Stichwahl mit dem Sozialdemokraten der bürgerliche Kandidat unterstützt werden würde. Das geflügelte Wort: „Die rote Fahne muß herunter“ stammt auch von dem Führer der fortschrittlichen Volkspartei im Kreise Jerichow 2. So war der Wirrwarr auf das höchste gestiegen. Glücklicherweise verstand sich aber am letzten Tage vor der Wahl noch der unterlegene fortschrittliche Kandidat, Herr Fleischermeister Kobelt (Magdeburg), dazu, einem Vertreter der „Magdeburgischen Zeitung“ zu erklären:

Es soll jedem einzelnen Wähler überlassen bleiben, welchen von den beiden zur Stichwahl stehenden Kandidaten Schiele oder Haupt er nach seiner Ueberzeugung seine Stimme geben will. Keineswegs ist Herr Kobelt aber der Ansicht, daß mit dieser Parole ein offenes Eintreten für den sozialdemokratischen oder für den konservativen Kandidaten besonders zum Ausdruck gebracht sei.

Diese Erklärung des Herrn Kobelt wurde noch am Abend vor der Wahl und am Wahltag selbst durch die konservative Partei im ganzen Wahlkreis verbreitet. Den dauernden Schaden von diesem Verrat (keine offene Erklärung für den konservativen) dürfte denn auch, so wie in Jerichow, der Freisinn haben, dessen Wähler in Jerichow nach rechts und links auseinanderzogen, schon in der Hauptwahl teils sozialdemokratisch, teils konservativ wählten und in der Stichwahl zum weit überwiegenden Teile der Parole nicht folgten trotz aller Befehle von Berlin. Somit wird hoffentlich der konservative Erfolg in Jerichow auch für den Freisinn eine gute Lehre sein, die das Beste für die politische Zukunft unseers Vaterlandes erwarten lassen würde.

Diese „gute Lehre“ soll für den Fortschritt in dem Ergebnis bestehen, künftig sofort sich für die Reaktion zu entscheiden und ihr unter allen Umständen Stichwahlhilfe zu gewähren. Sind die Konservativen zu denselben Gegenleistungen unter allen Umständen bereit? Mitnichten. Dieselbe „Kreuzzeitung“ deklariert in ihrer nächsten Nummer, dem Morgenblatt vom Sonntag, ihre Haltung zu der fortschrittlichen Hilfsstruppe dahin:

Dazu müssen wir zunächst feststellen, daß den Fortschrittler in Jerichow von vornherein von den Konservativen eine Abmachung dahingehend angeboten worden ist, daß beide Parteien sich verpflichten sollten, wenn sie für die Stichwahl auszuwählen, für den bürgerlichen Kandidaten zu stimmen. Ein solches Abkommen haben die Fortschrittler abgelehnt. Der Grund ist klar. Sie wollten sich für der Fall einer Stichwahl mit dem konservativen Kandidaten nicht die sozialdemokratische Wahlhilfe versichern. Es ist das dieselbe Taktik, die bei den Wahlen von 1912 das berühmte Dämpfungsabkommen gezeitigt hat. Man will auf die sozialdemokratische Hilfe nicht verzichten und ist deshalb zu Gegenleistungen bereit. Wenn der Fortschritt irgend etwas aus dieser Interessengemeinschaft mit der Sozialdemokratie zu lösen vermag, was doch das Ziel jeder nationalen Politik sein muß, so ist es die Erkenntnis, daß er auf die Dauer dabei schlechte Geschäfte macht. Zu dieser Erkenntnis wird er aber nur kommen, wenn er sieht, daß die Geschäftsverbindung nach links ihn um jede Geschäftsverbindung nach rechts bringt. Deshalb ist die konservative Taktik, dem Fortschritt zunächst ein Wahlabkommen auf dem Boden voller Gegenseitigkeit anzubieten, im Falle der Ablehnung aber ihn Gehwehr bei Fuß dem Kampfe mit der Sozialdemokratie zu überlassen die einzig richtige. Gewährt man dem Fortschritt den nationalliberalen Forderungen entsprechend grundsätzliche und in jedem Falle Stichwahlhilfe gegen die Sozialdemokratie, so würde er vor seinem Parteitag aus geradezu einer Geisel begeben, wenn er nun nicht lediglich mit der Sozialdemokratie Wahlparolen abschloße. Denn auf diese Weise ist er der Stichwahlhilfe von beiden Seiten unter allen Umständen sicher. Die von nationalliberaler Seite geforderte Taktik läuft also darauf hinaus, daß der Fortschritt der Sozialdemokratie in die Arme gedrrieben wird, d. h. auf eine unmittelbare Umarmung der Sozialdemokratie. Dazu aber werden sich die Konservativen niemals bereit finden lassen.

Der langen Rede kurzer Sinn ist: der Fortschritt hat unter allen Umständen für die Konservativen ins Feuer zu gehen; die Konservativen dagegen lassen den Fortschritt im Augenblick stehen, wenn er mit der Sozialdemokratie zu ringen hat. Oder sie stimmen gar für den Sozialdemokraten, wie Tyrre erst wieder bewiesen hat. Und das bietet das mächtigste der konservativen Blätter den Fortschrittler einen Tag nach der Erfüllung der Mauern von Jerichow. Wieviel Achtung vor den Fortschrittlermannen hat doch der Sieg von Jerichow bei den Konservativen ausgelöst!

Scharf hant auch die Deutsche Tageszeitung, das Bündlerblatt, auf die Fortschrittler ein:

Zu so bloßstellender Weise wie bei dieser Wahl ist wohl noch niemals eine Parteiteilung in Deutschland von ihren Anhängern deklariert worden! Allerdings finden in dem Stichwahlkampf der konservativen Stimmen noch eine große Anzahl von nationalliberalen; immerhin wird man aber annehmen müssen, daß auch von den eigentlichen freisinnigen Wählern rund die Hälfte der Geloten taktisch der Parteiteilung den Gehorham versagt hat.

Die Hälfte der Fortschrittler — in Wahrheit sind's zwei Drittel — sind also zu Geloten der Bündler geworden. Erst haben die Fortschrittler die nötigen Truppen zu stellen, um die Einnahme möglich zu machen; ist das geschehen, werden sie mit den Schmeichelnamen der Geloten regaliert!

1. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 46.

Magdeburg, Dienstag den 24. Februar 1914.

25. Jahrgang.

Deutscher Reichstag.

220. Sitzung.

Berlin, 21. Februar, vormittags 10 Uhr.

Am Bundesratsitz: Von Falkenhahn, von Tirpitz.

Auf der Tagesordnung steht zunächst die

Militärstrafgesetznovelle.

Kriegsminister v. Falkenhahn: Der vorliegende Entwurf ist ein Schritt weiter auf dem Wege, der mit dem Gesetzentwurf vom 8. August v. J. begonnen wurde. Auch wenn er Gesetz wird, werden große Verstöße gegen die Disziplin schwere Abmündung finden, es ist aber willkommen, daß bei minder schweren Fällen die Richter eine gewisse Milde walten lassen können. Freilich darf unter ein gewisses Mindestmaß nicht hinausgegangen werden, wenn die Disziplin nicht leiden soll; mit Sentimentalitäten kann eine große Armee nicht in Ordnung gehalten werden. (Beifall rechts.) Eine völlige Neubearbeitung des Militärstrafgesetzbuchs ist gegenwärtig nicht angängig, weil es in engem Zusammenhang steht mit der neuen Fassung des bürgerlichen Strafgesetzbuchs, die also erst abgewartet werden muß.

Abg. Dr. Frank (Soz.):

Die Regierung hat wiederholt erklärt, eine Aenderung des Militärstrafgesetzbuchs nicht vor der Reform des bürgerlichen Strafgesetzbuchs einzuführen zu lassen. Die Novelle vom August v. J. die sich an das Exterieur Urteil angeschlossen, steht damit nicht im Widerspruch, denn sie ist der Regierung aufgezwungen worden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Deshalb rief diese Novelle das abenteuerliche Gerücht hervor, sie solle eine Parole für eine Reichstagsauflösung schaffen. Dazu ist sie recht ungeeignet, denn mit kleinen Milderungen, noch dazu fragwürdiger Art, bringt sie gleichzeitig erhebliche Verschlechterungen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Bei unerlaubter Entfernung vom Heere war die Mindeststrafe bisher 48 Tage Gefängnis, sie soll jetzt 4 Wochen strenger werden. Ich weiß nicht, ob ein Soldat nicht 48 Tage Gefängnis vorzieht. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Aus dem schweren Arrest kommen die Leute häufig an der Gesundheit geschädigt heraus. Eine wirkliche Milderung wäre die völlige Beseitigung des strengen Arrestes gewesen. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Wie er eingeschätzt wird, haben wir ja gestern erfahren, als uns mitgeteilt wurde, daß hier keiner auf den Schiffen ein Anbinden, geradezu ein Kreuzigen der Leute, in Anwendung kommt. Eine Disziplin, die nur durch solche Mittel aufrechterhalten werden kann, die nicht an das Ehrgefühl der Leute appelliert, ist verurteilt. (Zustimmung b. d. Soz.) — Bei Fahnenflucht und der Aufforderung zu Fahnenflucht wird die Mindeststrafe von 6 auf 3 Monate herabgesetzt. Wollte man wirklich eine Milderung eintreten lassen, so liegt kein Grund vor, bei minder schweren Fällen nicht bis auf 1 Tag Gefängnis zurückzugehen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Diese paar Milderungen bilden aber nur die Kulisse, für eine sehr erhebliche Verschlechterung. Nach dem Gesetz vom 8. August v. J. ist bei minder schweren Fällen keine Ehrenstrafe zulässig, weder die Entfernung aus dem Heere noch die Veretzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes. Diese wird jetzt wieder für zulässig erklärt. Mit der Veretzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes ist aber der Verlust aller Versorgungsansprüche verbunden, und gleichzeitig der Verlust der Kaskarde, durch den der Betreffende für seine ganze Dienstzeit kenntlich gemacht und geradezu verjemt wird. Die Leute gehen überhaupt nicht auf die Strafe, sondern bringen ihre freie Zeit in der Kaserne zu. Diese Strafe ist schlimmer als Zuchthaus. Bei einem Unteroffizier muß sie stets mit Degradation verbunden sein, bei einem Offizier wird statt dessen die Entfernung aus dem Heere ausgesprochen. Damit wird zum Ausdruck gebracht, daß die Entfernung aus dem Heere die mildere Strafe ist. Sie tritt jetzt ein, wenn ein Soldat mit Zuchthaus bestraft wird. Nach der Vorlage aber soll künftig bei einem minder schweren Falle die schärfere Strafe der Veretzung in die zweite Klasse des Soldatenstandes verhängt werden. Wir können nicht die Hand dazu bieren, daß diese dem modernen Rechtsgefühl widersprechende Strafe in ihrem Anwendungsbereich noch erweitert wird. Bei einer wirklichen Reform müßte sie gänzlich abgeschafft werden. (Sehr richtig! b. d. Soz.) In einer Kommission sind wir bereit mitzuarbeiten, und schlagen eine solche von 21 Mitgliedern vor. An die Zabrern-Kommission empfehlen wir die Vorlage nicht zu verweisen, denn dort ist die Regierung nur beirätet worden und gibt nur ungerne und sehr unklare, berechnete, aber nicht an der Beratung. Außerdem ist über sie durch Herrn v. Eidenburg-Januschew das Militärverbot verhängt worden. (Beifall.) Es kommen dort nur Zwillingen hin. Heute ist es unannehmlich, heute fehlt das Reichsjustizamt. Die besondere Kommission müßte freilich das Gesetz sehr umgestalten, wenn meine Freunde ihm zustimmen sollten, so sehr, daß der Minister es vielleicht noch wiedererkennen würde. (Bravo! b. d. Soz.)

Abg. Dr. van Calker (natl.): Die Tendenz der Vorlage entspricht unseren Wünschen. Freilich wäre uns eine Reform des gesamten Militärstrafgesetzbuchs lieber, sie ist aber vor der Reform des bürgerlichen Strafgesetzbuchs nicht möglich. Das Gesetz wollen wir nicht mit weiteren Milderungen beenden, da wir es sonst leicht zum Scheitern bringen könnten. (Zustimmung b. d. Natl.)

Abg. Dr. Müller (Meininger, Fortschritt. Vp.): Ich bin sehr beglückt die Vorlage, deren Schönheitsfehler sich in der Kommission vielleicht beseitigen lassen. Das Gesetz stellt den letzten Standpunkt klar, als ob der Reichstag mit dem Gesetz vom 8. August in die Kommandogewalt habe eingegriffen und die Disziplin gefährden wollen. Der strengen Arrest sollte vollständig beseitigt werden. Offiziell folgen dieser ersten Novelle zum Militärstrafgesetzbuch noch weitere.

Abg. Graf Westarp (Fort.): Die Novelle zeigt gerade, wie richtig unser Standpunkt bei dem Gesetz vom 8. August war. Es war mit der Vorlage verknüpft, und es wurde so übereilt beraten, daß jetzt schon eine Verbesserung nötig ist. Ueber Einzelheiten werden wir in der Kommission reden, aber im Sinne Dr. Franks werden wir die Vorlage nicht umgestalten. Die Sozialdemokratie will ja den Gehorsam und die Disziplin in der Armee untergraben, das zeigt ja deutlich auch die eben erfolgte Verurteilung der Frau Maria Luxemburg. (Beifall rechts.)

Abg. Lehrenbach (Ztr.): Daß das Gesetz vom 8. August der Regierung aufgezwungen worden ist, ist unrichtig, die Regierung hat in entgegenkommender Weise mitgearbeitet. (Zustimmung im Zentrum.) An der Hand dieses Gesetzentwurfs können wir eine radikale Umgestaltung des Militärstrafrechts nicht versuchen; Einzelheiten können natürlich geändert werden. Der Entwurf wird besser an die Zabrern-Kommission statt an eine besondere verwiesen, die Zabrern-Kommission scheint sehr geeignet, gerade diese Materie zu behandeln. (Zustimmung im Zentrum.)

Abg. Röske (Soz.):

Es ist bedauerlich, daß die Redner der bürgerlichen Parteien die ganz minimalen Zugewinne, die mit Verschlechterungen verbunden sind, als einen Fortschritt bezeichnen. Dadurch wird die Hochbeimkehr und Zurückhaltung der Regierung nur gefördert. (Präsident rügt diesen Ausdruck.) Graf Westarp hat behauptet, die Sozialdemokratie wolle die Disziplin zerstören und den Gehorsam im Heer untergraben. Wer das außerhalb dieses Hauses sagen würde, den würde ich als Lügner bezeichnen. (Präsident rügt

den Redner für diesen Ausdruck zur Ordnung.) So oft diese Behauptung aufgestellt worden ist, ist sie auch immer zurückgewiesen worden. Unsere Bestrebungen sind immer nur gerichtet gewesen gegen die Ausschüßigkeit des Kadavergehorsams. Wir wenden uns gegen die Aufrechterhaltung einer Disziplin, die darauf hinausläuft, jede Spur von Menschlichkeit in den Schönen des Volkes niederzutampeln. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Wir können uns nichts Tolleres denken als die Ungeheuerlichkeiten, die bei zahllosen Soldatenmishandlungs-Prozessen bekannt geworden sind. Wer sich um das Wesen der Sozialdemokratie kümmert, kann gewiß nicht annehmen, daß wir keinen Sinn für Disziplin und vernünftige Unterordnung haben, im Heere wie in der Partei. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Graf Westarp glaubt, seine unbeweisbare und unhaltbare Behauptung stützen zu können durch das gestern ergangene Urteil gegen Frau Luxemburg. Das Urteil ist noch nicht rechtskräftig, Graf Westarp greift also hier in ein schwebendes Verfahren ein, was er gestern der Linken zum Vorwurf machte. (Sehr gut! b. d. Soz.) Uebrigens muß auch jeder politische Gegner, der den Verhandlungsbericht gelesen hat, der zu diesem unverständlichen Urteil führte, den hohen Ruf dieser Frau anerkennen. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Sie hat mutig zu ihren Worten gestanden, ganz anders, wie die Preußenbündler (lebh. Sehr wahr! b. d. Soz.), die hinterher elend gekniffen haben, diese echtpreussischen Männer. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Abg. Ledebour: Ebenso wie der Kriegsminister! Würde selbst ein einzelnes Mitglied der Partei rednerisch entgleisen, so kann ein ehrlicher Gegner das nicht gegen die Partei ausspielen. Frau Luxemburg aber hat dargetan, daß die Annahme der Denunzianten und des Staatsanwalts durchaus hinfällig ist, daß ihr gar nicht eingefallen ist, Soldaten zum Ungehorsam aufzufordern. Es war ja gar kein Soldat in der Verammlung, die einzige anwesende Person, die vielleicht dem Militärstrafgesetz untersteht, war wahrscheinlich der überwachende Gendarm, und dieser hat als Zeuge ausgesagt, daß ihm absolut nichts Ungehöriges zugemutet wurde. (Hört, hört! b. d. Soz.) Frau Luxemburg hat zum Ausdruck gebracht, daß das deutsche Volk allen Anlaß hat, sich dagegen zu wehren, daß die Entscheidung über Krieg und Frieden in die Hände eines Väterchens von Leuten gelegt ist, die nicht getragen sind vom Vertrauen des Volkes. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Sie fühlen sich vielmehr als Vertrauensmänner eines einzigen Mannes, wie der verantwortliche Leiter der deutschen Politik ja in letzter Zeit erst ausgeführt hat. Frau Luxemburgs Rede ging darauf hinaus, daß das Volk sich das Recht erkämpfen muß, in allen wichtigen Fragen so zu entscheiden, wie es seinen Interessen und Gefühlen entspricht. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Diese Aufforderung an die Massen, den Zustand politischer Rückständigkeit zu überwinden, aus unserm halbabsolutistischen Staatswesen ein freies Staatswesen zu schaffen, ist eine gute Tat, und es ist ein Zeichen außerordentlicher politischer Rückständigkeit, daß eine Frau für die Aufforderung zu solcher gesellschaftlichen politischen Arbeit auf ein Jahr ins Gefängnis gesteckt wird. (Lebhafte Zustimmung b. d. Soz.) Natürlich wird die unrichtige Behauptung des Grafen Westarp aus agitatorischen Gründen noch oft wiederholt werden. Aber die breiten Massen des deutschen Volkes lassen sich nicht täuschen. (Zuruf rechts: Die Wahl in Reichow!) Diese Wahl zeigt nur, daß man auf die deutschen Liberalen kein Vertrauen haben kann. Gewiß ist das im Augenblick un bequem, aber deswegen läßt kein Sozialdemokrat den Kopf hängen. Die Wahl zeigt nur, wie richtig es ist, was wir in zahllosen Versammlungen ausgeführt haben, daß wir aus eigener Kraft vorwärts kommen müssen. (Beifall bei Weiff.)

Präsident: Der Abgeordnete Ledebour hat gerufen, der Kriegsminister habe gekniffen. (Abg. Ledebour: Jawohl.) Ich rufe ihn deshalb zur Ordnung. (Abg. Ledebour: Ich werde es beweisen!) Das ändert an dem Ordnungsruf nichts. (Gehehrt.)

Kriegsminister v. Falkenhahn: Ich möchte bemerken, daß mir zwei Herren aus dem Reichsjustizamt zur Seite traten; ich würde aber auch allein vor dem Kampfe hier nicht zurücktreten. Im übrigen danke ich den bürgerlichen Parteien, daß sie unter Wahrung des obersten Gesichtspunktes, nämlich der Wahrung der Disziplin, mit der Regierung zusammen arbeiten wollen, um die von uns beantragten Erleichterungen bald Gesetz werden zu lassen. (Bravo! bei den bürgerlichen Parteien.)

Der Entwurf wird einer befondern Kommission von 21 Mitgliedern überwiesen.

Zweite Beratung des Marineetat

fortgesetzt beim Kapitel „Instandhaltung der Flotte und der Werften“.

Abg. Brandes (Soz.):

Die Ausführung der Reparaturen ist auf den kaiserlichen Werften noch billiger als auf den Privatwerften. Das beweist, daß die Ausbeutung auf den kaiserlichen Werften noch größer ist. (Sehr richtig! b. d. Soz.) Würden Angestellenausschüsse eingeführt, so könnten dort die Wünsche der Angestellten vorgebracht werden und dem Reichstag viel Arbeit erspart werden. Bezeichnend für die sozialpolitische Rückständigkeit der Marineverwaltung ist, daß sie weder den paritätischen Arbeitsnachweis noch die tariflichen Bestimmungen verschiedener Gewerbe anerkennt. Dem Wunsche des Reichstags, aus der Arbeitsordnung die Bestimmungen zu streichen, nach welcher Angehörige der sozialdemokratischen Partei nicht eingestellt werden, ist der Bundesrat nicht beigetreten. In der Marineverwaltung herrscht weiter ein Denunziantentum, und mancher Familienvater wird durch falsche Denunziationen aus der Arbeit gebracht. Aber den Bundesrat kümmert das nicht. Solche Leute sollte man doch mindestens den Grund mitteilen, warum sie entlassen werden, damit sie gegen falsche Denunziationen sich wehren können. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Eine solche Kleinmütigkeit und Bekämpfung einer Ueberzeugung hat bisher Schicksal immer und wird der Sozialdemokratie auch in Zukunft nicht werden. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Im vorigen Jahre verfiel der Reichstag bei der Einhellung von Arbeitern, die sich von den Arbeitern nicht beeinflussen lassen. Aber die Dänziger Werft hat wiederum Arbeiter aus Hamburg kommend eingestellt, der dortige Arbeiterpreis beteiligt war. In der Ueberstunden- und Aenderung nicht eingetreten. Die Verwaltung gibt ja immer noch eine Aenderung herbeizuführen, trotzdem finden wir in den Stellen der Ueberstunden. Eine Besserung ist nur möglich, wenn die zur Reparatur kommenden Schiffe eine längere Verweilzeit haben, oder daß mehr Arbeiter eingestellt werden, was nur durch die Verhältnisse eines bessern Ausbaues bedürfen. (Sehr wahr! b. d. Soz.) Auch die Bestimmungen über die Arbeitszeiten sollten reguliert werden. Der Vordruck ist noch veraltet, die Vordrucke sind nicht erhöht, sondern verringert worden. Im Vorjahr der Admi-

ralitätsrat Harms ausdrücklich versichert hatte, Schädigungen sollten nicht vorkommen. Das pfändbare Einkommen von 1500 Mark wird bei der Marineverwaltung auf Wochenlöhne umgerechnet, was zu Lohnabzügen bei einem Lohn über 28 Mark und einigen Pfennigen führt. Ein solches Verfahren sollte man nicht einschlagen. Dringend reformbedürftig sind auch die Urlaubsverhältnisse. Die an Invaliden aus der Marineunterstützungskasse gezahlten Beträge sind außerordentlich gering. Hier sollte man an eine Besserung denken. Sehr verlockend für die Arbeiter sind die Strafbestimmungen, die von einer unnötigen Härte sind. Beim Verkauf von Altmaterial sind Bureaubeamten mit der Kontrolle beauftragt. Natürlich wagen diese nicht, gegen den Sekretär vorzugehen. Auch fehlt ihnen die Sachkenntnis. Die Verwaltung soll ja auch diese Verwendung von Bureaubeamten untersagen haben. Trotzdem geschieht sie. Die Verwaltung sollte energisch eingreifen, damit es nicht erst wieder zu Bütanden kommt, wie sie der Aelter Westprozeß enthält hat. (Beifall b. d. Soz.)

Abg. Weinhaupt (Fortschr. Vp.): Von den Werften in Danzig, auch von ihren Arbeitern, bin ich beauftragt worden, der Verwaltung Dank dafür zu sagen, daß sich ihre Beschäftigung gehoben hat. Vereinfachungen in der Verwaltung sind freilich noch wünschenswert, z. B. beim Zirkelwesen, das auch auf die Bezahlung zurückwirkt. Tüchtige Kräfte gehen aus solchen Gründen der Marineverwaltung den Rücken und gehen in die Privatindustrie. Die invaliden Arbeiter bekommen entschieden eine zu niedrige Pension, auch sollte der Urlaub besser als bisher geregelt werden.

Abg. Hoff (Fortschr. Vp.) begründet einen Antrag, die 19 gestrichenen Stellen von Werftführern wiederherzustellen; von der Gewissenhaftigkeit dieser Beamten hängt sehr viel ab. Der Redner tritt dann noch für die Einrichtung von Beamten-Ausschüssen ein.

Abg. Admiralitätsrat Harms: Wir haben beim Werftarbeiterpreis Neutralität geübt. Die hier vorgebrachten Wünsche werden wir prüfen und nach Möglichkeit berücksichtigen.

Abg. Dr. Strauß (Fortschr. Vp.) klagt über die Unübersichtlichkeit des Etats, namentlich bei den Einnahmen.

Abg. Brandes (Soz.):

Aus allen Ausführungen des Admiralitätsrats Harms habe ich nur das „Nein“ herausgehört, wenn auch eine Prüfung der Verhältnisse zugesagt ist. Offentlich kommt bei der Prüfung etwas heraus. Die Kosten, die durch Verbesserung der Arbeitsverhältnisse hervorgerufen werden, wird der Reichstag gern bewilligen.

Die Debatte schließt, der freisinnige Antrag auf Wiedereinstellung der gestrichenen 19 Werftmeister wird angenommen, das Kapitel wird bewilligt.

Beim Kapitel „Waffenwesen und Befestigungen“ klagt Abg. Ahlhorn (Fortschr. Vp.) über die Verschwendung des Zehnbußens.

Staatssekretär v. Tirpitz bemerkt, daß für die Ausbaggerung der Jahre erhebliche Kosten angewendet werden.

Der Rest der fortdauernden Ausgaben wird debattelos genehmigt.

Bei den einmaligen Ausgaben bittet Staatssekretär v. Tirpitz um Wiedereinstellung der von der Kommission gestrichenen 10 000 Mark zu Bauentwurfsarbeiten für den Bau einer Offiziers-Speiseanstalt in Kiel.

Die Abstimmung wird angefaßt der schwachen Besetzung des Hauses ausgesetzt, der Rest des Etats wird debattelos erledigt. Hierauf vertagt sich das Haus auf Mittwoch 2 Uhr. (Reichsarchiv, Reichseisenbahnamt, Reichseisenbahnen.) Schluß 4¼ Uhr. —

Preussischer Landtag.

Abgeordnetenhaus.

33. Sitzung.

Berlin, 21. Februar, vormittags 10 Uhr.

Am Ministerium: Von Fallwitz.

Etat des Innern.

Anträge des Zentrums, der Nationalliberalen und Fortschrittler verlangen Erhöhung des Parags zur Förderung der Fürsorge für entlassene Gefangene.

Abg. Dr. Schmitt (Ztr.) wünscht, daß in den Gefängnissen mehr Gehilfen eingestellt werden.

Abg. Voisin (natl.) erhebt um eine Denkschrift für die Gefängnisarbeit.

Abg. Wicnow (Fortschr. Vp.) betont, daß die Gefängnisbeamten sorgfältig ausgewählt werden müssen. Die vorläufige Entlassung bei guter Führung sollte in größerem Umfang gestattet werden. Der Redner wendet sich dagegen, daß die entlassenen Gefangenen durch die Polizeibehörde aus ihren Arbeitsstellen gestetzt werden.

Abg. Tourneau (Ztr.) Es wird in Deutschland zuviel Straftat. Die Produkte der Gefängnisarbeit sollten nicht unter dem durchschnitlichen Marktpreis verkauft werden.

Abg. Dr. Sieffke (Soz.) begründet einen Antrag, 100 000 Mark zur Fürsorge für die Angehörigen der Strafgefangenen in den Etat einzustellen, und eine hinreichende geistliche Anzahl Invaliden- und Unfallversicherung für die Gefangenen zu bewilligen. Der Redner bedauert das Scheitern des Geheimrats Antrags vor der Gefängnisverwaltung, hofft aber, daß sein Geißel in der Verwaltung lebendig bleiben werde. Der Jugendstrafanstalt in Danzig spendet er Anerkennung für das System, durch Ausschickung der Gefangenen aber nicht durch Drohung mit Strafe zu erzwingen. Auch er wünscht, daß die religiösen Bedürfnisse, wo sie bekannt sind, erfüllt werden. Aber nicht die Religion ist das A und O der Strafvollstreckung, sondern die Mannigfaltigkeit der Verberung und die Erziehung zur Selbstdisziplin. Außerordentlich ist die große Auswahl und Verberung der Gefängnisbeamten. Das ist aber als die bedingte Bewandlung, die übrigens nicht streng überwacht wird, wäre die dringende Verurteilung. Die geistliche Vollversicherung der Gefangenen seit 1900 ist durchwegs ungenügend, und die haben Arbeitsstellen der Strafanstalten haben für die Notwendigkeit der geschicklichen Kranenführung. Zur Fürsorge für die entlassenen Gefangenen ist eine Arbeitsverwaltung nötig, über die man sich mit den Arbeiterorganen beraten sollte, damit es immer noch vorkommt, daß die Arbeiter mit entlassenen Gefangenen nicht zusammen arbeiten werden. Durch bessere Verwaltung der Gefängnisarbeiten, aber auch durch den Staat, um die Angehörigen der Strafgefangenen vor dem Verfall zu bewahren. Nehmen Sie auch an, Sie tun das, so ist Schritt zur Milderung der Strafvollstreckung und zur Resozialisierung der Gefangenen. (Beifall b. d. Soz.)

2. Beilage zur Volksstimme.

Nr. 46.

Magdeburg, Dienstag den 24. Februar 1914.

25. Jahrgang.

Aus der Parteibewegung.

Ein Gegner der Sozialdemokratie. Die Arbeitergemeinde Löbejün bei Halle hat einen Schulleiter namens Klöng. Derselbe scheint die Sozialdemokratie besonders verhasst zu sein. Kurz vor dem vorjährigen Gewerkschaftsfest hielt er in den oberen Klassen der Volksschule einen Vortrag über die „Verlogenheit der Sozialdemokratie“. In dem Vortrag bezeichnete er die Sozialdemokraten als Schandkerle, und von den Führern sagte er, sie lockten die armen Arbeiter nur die Gelder aus der Tasche, um sich damit selbst zu bereichern. Die Kinder mußten über diesen Vortrag einen Aufsatz anfertigen. Am Tage vor dem Gewerkschaftsfest verbot er dann den Kindern die Beteiligung an dem Umzug. Als trotzdem sich eine große Anzahl der Kinder sozialdemokratischer Eltern an dem Umzug beteiligte, hagelte es am andern Tage Prügel. Die Eltern der geprügelten Kinder waren hierüber demmaßen aufgebracht, daß sie in größerer Anzahl vor die Wohnung des Direktors gingen und dort ihren Herzen Luft machten. Die Folge war eine Anklage gegen eine Anzahl Personen, die sich jetzt vor dem Strafrichter in Halle zu verantworten hatten. Die Vernehmung ergab, daß der Direktor sich von politischen Gesichtspunkten hatte leiten lassen, und daß die Kinder fürchtbar gesprügelt worden waren. Trotzdem beantragte der Staatsanwalt gegen die Angeklagten Gefängnisstrafen in Höhe von 2 Wochen bis zu 5 Monaten; nur zwei Angeklagte sollten mit Geldstrafen von 50 und 100 Mark davonkommen. Das Gericht war einsichtsvoller; es erkannte nur gegen einen Angeklagten als „Anstifter“ auf 1 Monat Gefängnis; gegen zwei Angeklagte auf 50 Mark, gegen zwei Frauen auf 40 Mark und gegen die übrigen Angeklagten auf 30 Mark Geldstrafe.

Wegen angeblicher Beleidigung des bayerischen Offizierkorps ist gegen den verantwortlichen Redakteur unjers Vortragsparteiliches, gegen Genossen Hake, ein Strafverfahren eingeleitet worden. Die Beleidigung ist in einer Lokalnotiz gefunden worden, die am 28. Januar in der „Fränkischen Volkstribüne“ veröffentlicht wurde. Am Freitag wurden die beiden Redakteure vom Untersuchungsrichter benommen und eine Hausdurchsuchung wurde in den Geschäftsräumen der „Volkstribüne“ veranlaßt.

„Wer will unter die Soldaten?“ Wegen der unter diesem Titel erschienenen Schrift von Peter Winnen wird nun doch noch das Gericht in Bewegung gesetzt. Von der Elberfelder Staatsanwaltschaft war seinerzeit wegen Verächtlichmachung von Staatsanwaltschaften ein Verfahren eingeleitet worden. Die Straftat sollte in folgenden Sätzen der Urkunde enthalten sein: Mit der allgemeinen Wehrpflicht sei es eitel Schwindel, sie bestehe nur für die Besitzlosen. Der Soldat sei dazu bestimmt, gegen das wehrlose Volk, gegen Eltern und Geschwister die Waffen zu führen. Der Soldat habe während der Militärdienst seinen eigenen Willen; er müsse sich mitunter auch dem Willen seiner Vorgesetzten unterordnen, er sei eine Maschine, eine Nummer. Der Soldat dürfe kein Ehrgefühl nicht geltend machen; beim Beschwerden seien ihm Schlingen gelegt usw. Das Elberfelder Landgericht stellte das Verfahren ein, weil es in diesem inkriminierten Stellen nichts Strafbares erblicken konnte. — Gegen die Einstellung des Verfahrens erhob nun die Staatsanwaltschaft Beschwerde beim Oberlandesgericht in Düsseldorf und dieses hat der Beschwerde stattgegeben und das Verfahren von neuem eröffnet. Es steht also ein interessanter Prozeß in Aussicht.

§ 17 des Vereinsgesetzes. Gegen Genossen Max Peters ist Anklage erhoben worden wegen öffentlicher Aufforderung zum Ungehorsam gegenüber dem herrschenden § 17 des Vereinsgesetzes (Vergehen gegen § 110 des Strafgesetzbuchs). Peters, der des gleichen Delikts wegen Pfingsten 1911 in Halle auf zwei Tage eingesperrt wurde, aber schließlich von zwei gerichtlichen Instanzen freigesprochen werden mußte, soll diesmal das Verbrechen in einer öffentlichen Jugendversammlung in Breslau am 22. November begangen haben. Sogleich nach Eröffnung der Versammlung ersuchte der Polizeibeamte die Jugendlichen unter 18 Jahren, das Lokal zu verlassen, da die Behörde die Versammlung für politisch halte. Peters als Referent erklärte, die Behörde habe dazu überhaupt kein Recht. Auch das die Ordnung störende Eingreifen des Beamten sei gesehlich ungerechtfertigt. Die Versammlung sei ausdrücklich als unpolitische Jugendversammlung einzusetzen worden und er übernehme für einen unpolitischen Verlauf die Verantwortung. Die Erklärung hatte die Wirkung, daß nicht ein einziger der Jugendlichen den Saal verließ. Da sich auch der Beamte verweigerte, konnte die Versammlung ohne Störung verlaufen. Trotzdem erhielt Peters die Mitteilung, daß Anklage erhoben sei: die Verhandlung findet am 11. März in Breslau statt.

Kommunalwahlen. In Bunzlau mußte eine Stadtverordneten-Nachwahl vorgenommen werden, weil die letzte Wahl, die vier Genossen den Sieg gebracht hatte, von der bürgerlichen Stadtverordneten-Mehrheit für ungültig erklärt worden war, obwohl der eingeleitete Revisionsauschuss alle Protestgründe als nicht stichhaltig zurückgewiesen hatte. Bei der jetzt vorgenommenen Nachwahl unterlagen unsere Genossen, trotz gesteigertem Stimmzusatz. Die Gegner hatten mit den schimpflichsten Mitteln gearbeitet.

Gemeindevahltag. In der Gemeinde Maltentzheim wurde die am Herbst v. J. vorgenommene Wahl zum Ortsauschuss, die drei Sozialdemokraten den Sieg brachte, für ungültig erklärt. Bei der nunmehr vorgenommenen Ergänzungswahl eroberten unsere Genossen sechs Sitze. Von den zwölf Mandaten des Ortsauschusses besitzt die Sozialdemokratie jetzt neun.

Aus der Gewerkschaftsbewegung.

Die Anerkennungschriften der Streikbrecherlieferanten. Bei dem Bemühen, neue Kundenschaft für Streikbrecherlieferungen zu erwerben, legen die Herren Streikbrechervermittler Anerkennungschriften der Unternehmer vor, worin ihnen die Vorzüglichkeit der von ihnen gelieferten Waren attestiert wird. Welchen Wert diese Anerkennungschriften in Wirklichkeit haben, sei hier an einem konkreten Falle dargestellt. Eine Firma Lindenberg paradiert mit einem Anerkennungs schreiben der Hessischen Aktienbrauerei Kassel. Dieses Zeugnis, das am 20. Juni 1913 ausgestellt ist, lautet nämlich:

Aus Veranlassung eines Streikes unjers gesamten Personals bekamen wir durch die Firma Lindenberg u. Mayer in Wandsbek 49 Leute, mit denen wir den Betrieb 8 Tage lang aufrechterhalten. Wir waren mit der Führung und Arbeit der Leute sowie mit der Aufsicht und den Dispositionen der Kontrollreue aufs beste zufrieden und sprechen der Firma gern unsere vollste Anerkennung für die glatte Abwicklung der Angelegenheit aus. Hessische Aktienbrauerei Kassel.

Dagegen höre man, was der Direktor und der Braumeister des Betriebs nach Beendigung des Streikes über die Arbeitswilligen und ihre Leistungen zu sagen hatten. Der Braumeister Noje schilderte die Hinzubröder wie folgt:

„Am 1/2 9 Uhr morgens kann ich nicht mehr garantieren, daß sie noch nüchtern sind.“

Und der Direktor Doornkaat hatte folgendes festzustellen:

„Wo diese Leute gekauft haben, kann man es keinem andern Arbeiter zuzurechnen hinzugehen, ohne daß vorher gereinigt wird.“

Dazu ist noch zu sagen, daß die Hinzubröder die Schränke erbrochen und die Kleidungsstücke der Streikenden hatten mitgehen lassen, wovon die Betriebsleitung auch Kenntnis erhielt.

Und trotzdem dieses „Anerkennungs schreiben“? Es scheint, als ob es von der Schandenreude diktiert ist, damit andre Betriebe auch darauf hineinfallen sollen.

Gelbe Geschäftstätigkeit. In Hamburg macht sich seit einiger Zeit eine besondere Art von gelben „Verbänden“ breit. Glänzliche Umstände haben in jüngster Zeit der Öffentlichkeit einen Einblick in den Geschäftsbetrieb dieser „Verbände“ gestattet. Die Gründer sind gelbe Agitatoren, die sich „selbständig“ machen. Sie bauen ihre Organisation auf einem Arbeitsnachweis auf, in dem sie den Mitgliedern „unentgeltlich“ Arbeit vermitteln. Für den Arbeitsnachweis wird entsprechende Propaganda in der bürgerlichen Presse gemacht. Kommt ein Arbeitsloser in den Nachweis, so wird ihm der Nutzen des gelben „Verbandes“ so lebendig vor Augen geführt, daß er begeistert Eintrittsgeld und einen oder zwei Wochenbeiträge in Höhe von 1,50 Mark und mehr bezahlt. Dann kann das neue Mitglied auch Arbeit erhalten. Außerdem wird bei den nationalen Unternehmern fräftig der Fellehnd geschwungen. Bei einer solchen Fellehndfahrt eines Verbandes wurden allein über 5000 Mark zusammengebracht. Ein Schnorrerzug „für 500 Arbeitslose“, die angeblich zu Weihnachten befreit werden sollten, brachte außer einer erheblichen Summe Geld viele Zentner Mehl, Zucker, Kaffee und andre gute Dinge. Die „Mitglieder“ warten noch heute auf die Weihnachtsgabe. Bei 300 durchlaufenden Mitgliedern waren in dem „Verband nationaler Handwerksgehilfen und Arbeiter“ vier Beamte angestellt mit mehr als 8000 Mark Einnahmen. Als die Mitglieder schließlich rebellierten, stellte sich heraus, daß sie nach dem „Statut“ so gut wie nichts zu sagen haben. Der Vorstand wird von 5 zu 5 Jahren gewählt. „Die Geldgeschäfte regelt der Vorstand“. Eine Abrechnung über die Zuwendungen aus den Streiken der Unternehmer wurde überhaupt verweigert. Das Amtsgericht Hamburg hatte sich letzten mit dem Arbeitsnachweis des genannten Verbandes zu beschäftigen. In der Art der Vermittlung wurde eine Umgebung des Stellenvermittlungsgesetzes gesehen. Der „Arbeitersekretär“ Gold und der Schatzmeister Hurchardt sollten je 10 Mark Geldstrafe flehen. Das Landgericht sprach aber die Angeklagten frei, weil ihnen das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit gefehlt habe. Auch würden die Gelder der Mitglieder, wenn auch nur zum geringen Teil, in Interesse der Mitglieder verwendet. So sei einmal eine Unterfertigung gewährt worden, auch eine Bibliothek von 25 Bänden stehe den Mitgliedern zur Verfügung. So kann also der Arbeitsnachweis weiter arbeiten. Da die gelben Gründer ihr Geschäft auch andern Orten etablieren wollen, so kann diese Entscheidung des Landgerichts für die Auslegung des Stellenvermittlungsgesetzes eine Bedeutung erlangen, die vorläufig noch nicht abzusehen ist.

Die älteste Frau in Deutschland gestorben. Die 120jährige Greisin Frau Hedwig Stabue in Dornow (Kreis Meeritz, Posen) ist gestorben. Am 15. Oktober vorigen Jahres konnte das alte Mütterchen ihren 120. Geburtstag im erlauchten Kräftigkeit feiern. Frau Stabue ist nachweislich im Jahre 1794 in der Gegend von Pleschen, unweit der russischen Grenze, geboren, wo sie als eben erwachsenes Mädchen die Große Armee Napoleons bei nach Rußland ziehen und nachher die Kosaken an ihrem Hause, dem Dorftrug, hat vorüberziehen sehen.

Sprung aus dem vierten Stock. Wie durch ein Wunder blieb eine Frau in Berlin, die aus dem vierten Stockwerk sprang, vor dem Tode bewahrt. In einem Anfall von Verfolgungswahn sprang die 27 Jahre alte Frau eines Bankbeamten aus einem Fenster ihrer im vierten Stocke zu Charlottenburg gelegenen Wohnung auf den Hof hinab. Sie fiel auf einen Rasenstreifen und blieb unverletzt; nur eine kleine Schramme an der Stirn trug sie davon. Die Kranke wurde von Angehörigen zu einem Arzte gebracht und fand dann im Sanatorium Aufnahme. Sie war erst vor 3 Tagen aus einer Nervenheilanstalt als gebessert entlassen worden.

Zu die Fremdenlegion verschleppt. Die Fälle, in denen junge Deutsche unter Anwendung von beweislichen Mitteln in die Fremdenlegion verschleppt werden, mehren sich in letzter Zeit. Nach Mitteilung an die Eltern des achtzehnjährigen Zimmergehilfen Karl Giese aus Adern im Kreis Königsberg (Neumark) ist ihr Sohn von französischen Werben in Lothringen betrunken gemacht, über die französische Grenze geschleppt und der Fremdenlegion einverleibt worden. Die Eltern fordern die Freilassung ihres Sohnes.

Von seinem Kameraden erstickt. In Worms-Hochheim kam es zu einer Messertocherei zwischen Schülern. Aus nichtigen Gründen gerieten dort zwei dreizehnjährige Schüler beim Fußballspiel in Streit. Einer von ihnen zog sein Taschenmesser und stach damit blindlings auf seinen Gegner ein. Nach einem Stich in die linke Brustseite brach dieser zusammen und mußte nach dem Krankenhaus gebracht werden. Dort erlag er seinen schweren Verletzungen.

Schiffsunlück an der irischen Küste. Aus Wexford (Irland) wird gemeldet, daß der dreimastige norwegische Schoner „Merito“ aus Christiania, der mit einer Mahagoniholzladung von Laguna (Brasilien) nach Liverpool gelasse, an der Insel Kerrig gestrandet ist. Das Schiff befindet sich bei stürmischem Wetter in gefährlicher Lage. Zwei Mann der Besatzung landeten im Schiffsboot. Das aus Leinwand zur Hilfe herbeigekommene Rettungsboot schlug um, und man fürchtet, daß viele Menschen verloren gingen. Auch ein Schleppdampfer ging zum Wehrt mit einem Rettungsboot im Schlepptau aus Wexford zur Unfallstelle ab, ebenso das Rettungsboot aus Kilmore. Die Schiffsbrechigen muß an der Zahl befinden sich noch auf den Klippen einer der umwohnenden und unerschaffbaren Salten-Inseln. Der Sturm der immer noch zumindere veränderte bisher alle Rettungsversuche. Die der der Unglücklichen, die seit Freitag ohne Speise und Trank auf den Klippen ausharren müssen, ist verzweifelt; man befürchtet, daß die unglücklichen Schiffsbrechigen, falls das Wetter nicht besser wird, bald an Erstickung sterben werden.

Föhnstürme und Orkane. Aus allen Tälern am Nordfuß der Alpen werden die heftigsten Föhnstürme gemeldet. An manchen Orten wurden dabei abgehoben, Abteilungen gerührt usw. In Tyne schmilzt bei 30 Grad Celsius rasch. Ein eigenartiger Unglücksfall ereignete bei der Fahrt. Als ein Föhnsturm gegen 4 Uhr nachmittags aus dem Nordwest des großen Nordbergmanns fuhr, warf der Sturm zwei Kisten in der Richtung des föhnenden Zuges um. Die Kisten auf der Nordseite. Von den Passagieren wurden einer getötet, zwei verletzt. Es handelt sich um einen Föhnsturm, der nur zwei Kisten wegwarf. Der heftige Sturm erschütterte die Räumungsarbeiter, die sich auf dem Ort an dem Ort niedergelassen und hat die dortigen Gebäude der dortigen Föhnsturm ausgestellt schwer getroffen. Die heftige Sturmwind brachte die Gebäulichkeiten vollständig und stürzte einen Schornstein der auf eine Million Frank geschätzt wird. Die heftige Sturmwind der Stadt wurden umgerissen. Die dortigen Föhnsturm wurden von Bron wurden sechs Menschen umgeblasen und die dort befindlichen Flugzeuge vollständig zerstört. Die Schäden betragen hier über 600 000 Frank. Auch aus anderen Teilen Frankreichs werden schwere Stürme gemeldet. So wurde die Kirche der Turm der Kirche Notre-Dame umgeworfen. Die Kirche wurde zerstört.

Ein gräßlicher Mord. Ein Akt ungläublicher Rohheit geschah als Chateau in Frankreich gemeldet. Im Anstalt an einen Föhnsturm wurde dort ein 45 Jahre alter Bauer, Vater von drei Kindern, sein Leben dem Tode mit der Wirtin. Der Mörder hat kein Opfer im Anstalt. Die so gräßlich zugerichtete, daß die Leiche im Stühleren anstalt. Als ihn die Gendarmen verhafteten, fand sie den Mord freudig. In seiner Wohnstube stand ein Tisch, auf dem ein Korb mit dem Namen des Mörder war beschriftet, die drüben Frau des Mörder. Die Leiche wurde von ihm getötet. Die zweite Karb der Mörder ist im Föhnsturm.

Kleine Chronik.

Graf Mielzynski freigesprochen. Sonnabend abend gegen 8 Uhr fällt das Schwurgericht in Meeritz seinen Spruch in der Anklagesache gegen den früheren Reichstagsabgeordneten Grafen Mielzynski. Den Geschwornen waren vier Schuldfragen unterbreitet, zwei lauteten auf Todschlag, begangen an der Frau und dem Neffen des Angeklagten, die andern zwei Schuldfragen betrafen mildernde Umstände. Die Geschwornen verneinten eine Schuldfrage und demgemäß wurde Graf Mielzynski freigesprochen. Er wurde sofort in Freiheit gesetzt.

Deutscher Arbeiter-Sängerbund.

Bezirk Magdeburg.

Magdeburg, 21. Februar.

Das Konzert im „Luisenpark“ vereinigte wieder die übliche Zahl von Gesangsvereinen zu gemeinsamer Tätigkeit. Der große reichgeschmückte Festsaal war bis auf den letzten Platz gefüllt, und die Altiansche Kapelle leitete den gesanglichen Teil des Abends durch schneidige und sauber gespielte Instrumentalstücke ein. Ueber die Einzelleistungen der Vereine werde ich mich eingehend andern Ort ausprechen, hier möchte ich nur ein Bild aufstellen, wie weit Wollen und Können sich im allgemeinen entwickelt haben und wie groß das Interesse an den musikalischen Darbietungen in den Kreisen ist, die den Beziehungen unserer Sänger nicht fernstehen. Zunächst das Programm. Es kann konstatiert werden, daß die Wahl der Chöre rechtlich wie musikalisch insofern einen Fortschritt bedeutet, als die Chöre mit inhaltlich und poetisch unbedeutenden Texten an Zahl abgenommen haben. Dagegen sind literarisch bedeutendere Texte bevorzugt, die auch meist musikalisch eine ansprechendere Form gefunden hatten.

Die Chorleistungen bewegten sich bei den kleineren Vereinen aus der Umgegend auf der Stufe des Erreichbaren. Wir können selbstverständlich von kleinen Chören, die erst einige Jahre bestehen und oft unter den widrigsten Umständen überdauern, keine Leistungen von normaler Höhe erwarten. Wenn der Chor zu einem freundschaftlichen Schluß gelangt, so werden Dirigent und Sänger zufrieden sein dürfen. Die großen Chöre, die schon die benachbarten Jahre bestehen und exprobiertes Sängermaterial haben, konnten sich ohne Bedenken an schwierigere Werke, wie von Hegar, Repert-

Oberleben und Status wagen, nur hätte ich in letztem Falle gewünscht, daß der Verein doppelt so stark war.

Die Arbeit der Dirigenten war unverkennbar überall wahrzunehmen, und man konnte sehr wohl unterscheiden, ob der Obermeister es sich nur hatte angelegen sein lassen, den Bundesfächer einzustudieren oder ob er auf die elementare Ausbildung seiner Sänger Wert legt. In der Aussprache ist in vielen Vereinen noch Mangel zu erkennen. Die Willkür am Schluß erkennen sich in ungetriebenen Darbietungen, meist aber nur in den Notendruckern; ein kleiner ausdauernder Verein erzeugte ein prächtiges Jugendlied und kam damit, da auch die andern Willkür gut geübt wurden, zu einer bellamatorisch achtbaren Leistung. Die Darbietungen wurden im allgemeinen besser als früher gebildet. Ueber Liederarbeit und Vortrag werde ich mich, wie schon oben bemerkt, an andrer Stelle äußern. Nebenbei machte sich das Bestreben geltend, manchmal die Tonart zu verlassen, und unharmonisch ja unsymmetrisch wurde der Kampf zwischen den einzelnen Stimmen, bis man sich auf einer neuen harmonischen Basis der Klar gebend wiederfand. Es war das beste in dem oben Falle, daß der Dirigent abtölpelte. Der Vortrag der Lieder erreichte dem ihn bestimmenden Wert. Nur in ganz wenigen Fällen kam ich ein andres Zeugnis gemüßigt. Die Tonstärke wurde allgemein wie vorgeschrieben imgehalten.

Das Gesamtresultat des Konzerts muß unter Abwägung der für und Wider als ein normales Ergebnis der Vortragsarbeiten unserer Bestrebungen gelten, die darauf abzielen, die musikalische Kunst im Volke durch Selbstproduktion zu heben und der Allgemeinheit näher zu bringen. Wie die Anteilnahme der großen Publikum bewies, ist auch auf ein besseres Verständnis unserer Gesangsarbeit zu rechnen.

Zwei junge Mädchen erschossen.

Im Markföhrer Walde bei Eisenach wurden zwei Verkäuferinnen aus Eisenach mit Schusswunden an Kopf und Brust tot aufgefunden. Die Mädchen waren, wie es heißt, in Begleitung eines Schlosserlehrlings von Eisenach in den Wald gefahren. Ob Mord, Selbstmord oder Unfall vorliegt, ist noch nicht aufgeklärt.

Eine einstürzende Stadt.

Allgemeine Bestürzung herrscht in der englischen Stadt Cradley Heath, die im Herzen des Stad County liegt. In der Nacht zum 19. Februar wurde nämlich die etwa 40.000 Einwohner zählende Stadt von einem Rasteneinsturz der Erdoberfläche heimgesucht, die die Existenz eines großen Teiles der Stadt in Frage stellt. In der Hauptstraße der Stadt, der High Street, und deren Umgebung sind alle Fenster und Türen zerbrochen, und deren Umgebungen sind durch plötzlich entstandene tiefe Schlünde unpassierbar geworden. Die erschrockenen Bewohner haben ihre Möbel aus den bedrohten Häusern auf die Straßen hinausgeschafft. Da es in der unversichert gebliebenen Stadt keine leeren Häuser gibt, freigt die Zahl der Obdachlosen in die Tausende. Wasserleitungen, Gas und Elektrizität sind unterbrochen, und allgemeine Verwirrung herrscht in der Stadt. Die Bewohner von Cradley waren schon seit längerer Zeit auf eine Katastrophe gefaßt, denn schon seit Monaten waren hier und da Risse im Erdboden entstanden und die Leute wußten, daß sie auf gefährlichem Boden wohnten. Am Abend vor der Nacht, in der die Katastrophe einbrach, machten sich schon bei Einbruch der Dunkelheit bedenkliche Zeichen bemerkbar. Unpöflich erntenden Risse in einigen Häusern und schon eine Stunde später zeigte sich in der High Street ein 200 Meter langer Abgrund, der sich auf dem Bürgersteig, dicht am Rande der Häuser entlang zog. Wie durch ein Wunder sind die Häuser vor dem Einsturz bewahrt geblieben. Die ganze Nacht hindurch dauerte die unterirdische Bewegung. Ein Spalt nach dem andern öffnete sich. Nur dem Umstande, daß sich diese Vorgänge verhältnismäßig langsam vollzogen, ist es zu verdanken, daß keine Menschenleben zu beklagen sind, denn die Leute hatten Zeit genug, sich rechtzeitig aus der bedrohten Gegend zurückzuziehen. In der High Street war das Verlassen der Häuser allerdings mit Schwierigkeiten verbunden, denn die Wände der Häuser hatten sich etwas gebogen, so daß es unmöglich war, die Türen zu öffnen. Die Bewohner mußten auf Leitern durch die Fenster über den Abgrund hinweg auf die Straße steigen.

Der gereizte Elefant

Gelegentlich der diesjährigen Messe in Brüssel war auch eine Menagerie erschienen, die täglich ihre Elefanten durch einen Reiter in feierlichem Zuge durch die Straßen der Stadt führen ließ. Kinder pflegten die Elefanten zu füttern. Ein junger Mann legte sich den übeln Scherz, einem Elefanten eine brennende Zigarette unter den Rüssel zu halten. Das erichreute Tier ließ einen durchdringenden Schrei aus und verjagte dem Unvorsichtigen einen herabstürzenden Schlag mit dem Rüssel, daß der Geroffene etwa 10 Meter weit geschleudert wurde und bestimmungslos liegen blieb. Der Zustand des Verletzten ist sehr ernst; er hat mehrschichtig innere Verletzungen erlitten.

Eine blutige Hochzeit.

Auf einer Hochzeit bei Las Palmas auf den Kanarischen Inseln ist es zu blutigen Szenen gekommen. Der erste Zwischenfall spielte sich schon in der Sakristei der Kirche ab, als sich ein Onkel der Braut nach einem vorausgegangenen Konvorschlag mit dem Brautigamen plöflich weigerte, als Brautzeuge zu fungieren. Das Brautpaar war daher genötigt, sich auf die Suche nach einem andern Jungen zu begeben. Dieser wurde denn auch gefunden und die Trauung konnte endlich vollzogen gehen. Nach der Feier waren die Hochzeitsgäste alle versammelt, war das Brautpaar schon wieder schon unruhig, da erschienen die jungen Eheleute in einem Zustand völliger Verwirrung und es gab einen merkwürdigen Skandal. Die jungen Leute grieten in der Stadt, dieser erzie jagte in Rastlosigkeiten aus, die Gäste mischten sich ein und ergrißen für einen oder den andern der Streitenden Partei, bis eine allgemeine Reuezeit im Gange war. Als endlich Polizei eintraf und den tobenden Skandal trennte, lagen sieben Hochzeitsgäste durch Messerschläge, lebensgefährlich verletzt am Boden.

Eingegangene Druckschriften.

Am 7. Februar ist auf dem Reichstag ein Gesetz über den Erben nach dem Tode, bringt die beiden erscheinenden Nummern des Jahrbuchs einige wertvolle Beiträge. Es ist ihm das jährliche

Fotobild gewidmet, ein Aquarell von Hans G. Kersch, das die Verehrung der deutschen Arbeiter vor ihrem verstorbenen Führer zum Ausdruck bringt. Sodann bringt die Nummer eine Photographie von August Bebel vorhandenen Bilder nach einer Photographie von Nicola Perscheid, umrahmt von Zitaten aus Bebel's Werk „Die Frau und der Sozialismus“, sowie ferner ein Sonett, das knapp und vollendet seiner Bedeutung gerecht zu werden sucht. Der Preis der 16 Seiten starken Nummer ist 10 Pf. Verlag J. G. B. Dieck Nachf. G. m. b. H. in Stuttgart.

Neue Zeit, 20. Heft des 32. Jahrgangs. Aus dem Inhalt: Magdonischer Salat. — Reichslandschickale — Reichslandfische. Von Jean Martin (Rülhaujen i. E.). — Zum Geburtstagsrückgang. Von R. R. — Reform des Diatengesetzes. Von Georg Ledebour. — Die politische Lage in Frankreich und der Kongress von Amiens. Von Ch. Rappoport (Paris). — Probleme der britischen Arbeiterpartei. Von J. Sachse (London). — Der Schulstreik in Palästina. Von Ed. Bernstein. — Ein untergeordnetes Kleingewerbe. Von Hermann Produktionsverbänden im Mühlengewerbe. Von Konrad Schmidt. — Literarische Rundschau: Basil Hall Chamberlain, Mariei Japanisches. Von E. Seifert. — Erwiderung. Preis 3,25 Mark pro Quartal; einzelnes Heft 25 Pf.

Früh Karneval ist im Lande. Aus dem deutschen Süden kommen die beiden Jahrgangnummern der Regensburgerblätter (Nr. 1206 und 1207), die frisch und froh und amüßig von den bunten Jahrgangstribunen plaudern. Wer die Nummern, die in allen Buchhandlungen, bei den Zeitungsverkäufern und auf den Bahnhöfen für je 20 Pf. zu haben sind, erhebt, wird es sicher nicht bereuen. Bei dieser Gelegenheit sei auch das Abonnement auf die „Regensburgerblätter“, die beliebige, farbige illustrierte Zeitschrift für Humor und Kunst bestens empfohlen. Das Abonnement kostet ohne Porto und Bestellgeld 3 Mark im Quartal. Verlag Rindens. Verlagsstraße 5.

Licht und Schatten Nr. 21 bringt die Titelzeichnung „Karneval“ von Alois Wölle, außerdem ein graphisches Zeit Originalarbeiten von Otto Gerner, Max Seemann, Paul Bach, Käthe Kollwitz, Georg Grosz, Karl Spitzweg, Erich Sünner; im literarischen Teile Beiträge von Franz Schaefer, Heinrich Lautensack, Fred. A. Schöns, Hans Sauer und Alfred Kann.

Briefkasten.

H. S., Burg. 1. Das Inhaltsverzeichnis gibt es zunächst noch nicht. 2. Teil 3. 1,55 Mark.

Z. S. Eine geistliche Vorarbeit gibt es darüber nicht.

Seilanhalten Schicko, Lötian usw. Wir sind gern bereit, untern hiesigen Abonnenten, solange sie sich in den Seilanhalten befinden, die Zeitung gratis zu liefern, doch muß uns der Vor- und Zunahme und die bisherige Besorgung 5 Tage vor jedem Ende eines Monats mitgeteilt werden. Verlag der Volkshimme.

Für die Parteiliste gingen ein im Monat Januar: Freiwillige Beiträge: Procente der Lagerhalter 29,62; Jinsen 61,21. Für Doppelhefte: Markes Neue Republik 11,50; für Neue Zeit 4,32; Heft 25,00. — Beitragsmatten a 10 Pf. 1902, 10, a 5 Pf. 160,50; Gutsdammarten a 20 Pf. 2,00 Mark. Summa 2064,60 Mark. S. Sie jede, Kassierer.

Beitragsschriften 1 u. 2. Für den Reichstagswahlfonds gingen ein: Veranlassung am 2. Februar in Bremen 4,85; in Altona 11,40; in Kopenhagen 2,50; in Genäin 23,00; in Altona 5,00; in Kopenhagen 3,55; am 8. Februar in Sandau 4,10 Mark; bei Friedrich Kahl, Kopenhagen, gesammelt 3,10 Mark; Veranlassung am 8. Februar in Bergzoo 6,20; am 7. Februar in Großhansdorf 3,40; am 8. Februar in Biejer 9,50; am 9. Februar in Burg, S.-G. 25,55, G. S. 47,25, S.-G. 22,55; S. F., Burg 2,00; E. S. 1,00; E. S. Dejan 1,00; Bergzoo 1,00; Veranlassung bei den Transportarbeitern Burg 6,00; C. D., Burg 3,00; Veranlassung in Burg am 15. Februar 140,56; in Dejan am 15. Februar 3,00; S. G., Burg 25,00; Veranlassung in Genäin am 16. Februar 2,60; in Burg am 17. Februar 15,20; 2. Burg 5,00; Veranlassung in Götze am 17. Februar 2,60; S. S., Magdeburg 1,50; Veranlassung bei Holz in Magdeburg 5,00; Veranlassung in Drensch am 18. Februar 4,62; Kassenbuch des Arbeitervereins Burg 5,55; Veranlassung in Leipzig am 18. Februar 3,54; in Altona am 18. Februar 11,85; in Genäin am 17. Februar 25,42; insgesamt 2,00; Kassenbuch des Arbeitervereins Burg 20,00; gesamt 545,59 Mark. Weiter eingegangen 2088,51 Mark. Allen Geborn besten Dank. Regens Gebhardt.

Wasserstände.

+ bedeutet über, — unter Null.		Saft		Buchs	
Sfer, Eger und Moldau.		Saft		Buchs	
20. Febr.	+ 0,07	21. Febr.	+ 0,08	—	0,01
21. Febr.	+ 1,15	22. Febr.	+ 2,12	—	0,97
22. Febr.	+ 0,05	23. Febr.	+ 0,02	0,03	—
23. Febr.	+ 1,04	24. Febr.	+ 1,20	—	0,16
Unirat und Saale.					
21. Febr.	+ 2,20	22. Febr.	+ 2,20	—	—
22. Febr.	+ 2,24	23. Febr.	+ 2,00	0,24	—
23. Febr.	+ 3,68	24. Febr.	+ 3,60	0,08	—
24. Febr.	—	25. Febr.	+ 3,26	—	—
25. Febr.	—	26. Febr.	+ 2,88	—	0,01
26. Febr.	+ 2,87	27. Febr.	+ 2,18	—	—
27. Febr.	+ 2,18	28. Febr.	+ 2,60	—	—
28. Febr.	+ 2,60	29. Febr.	+ 2,63	—	—
29. Febr.	+ 2,63	30. Febr.	—	—	—
Mulde.					
21. Febr.	+ 1,37	22. Febr.	+ 1,36	0,01	—
Eibe.					
20. Febr.	— 0,48	21. Febr.	— 0,42	—	0,06
21. Febr.	+ 1,07	22. Febr.	+ 1,23	—	0,16
22. Febr.	+ 0,84	23. Febr.	+ 0,70	—	0,36
23. Febr.	+ 1,77	24. Febr.	+ 2,02	—	0,35
24. Febr.	+ 1,16	25. Febr.	+ 1,46	—	0,30
25. Febr.	— 0,80	26. Febr.	— 0,54	—	0,26
26. Febr.	+ 1,10	27. Febr.	+ 1,39	—	0,29
27. Febr.	+ 1,87	28. Febr.	+ 2,25	—	0,38
28. Febr.	+ 1,27	29. Febr.	+ 1,62	—	0,25
29. Febr.	+ 2,22	30. Febr.	+ 2,39	—	0,17
30. Febr.	+ 2,08	31. Febr.	—	—	—
31. Febr.	+ 1,80	1. März.	+ 1,98	—	0,18
1. März.	+ 2,59	2. März.	+ 2,65	—	0,06
2. März.	+ 2,00	3. März.	+ 2,18	—	0,18
3. März.	+ 1,03	4. März.	+ 1,27	—	0,24
4. März.	+ 0,94	5. März.	+ 0,97	—	0,03
5. März.	+ 1,10	6. März.	+ 1,30	—	0,20
6. März.	+ 1,09	7. März.	+ 1,29	—	0,20

Die höchstzulässige Tauchtiefe für die auf der Eibe von Magdeburg aus stromab fahrenden Lauffähne beträgt 1,70 Meter.

Mittig, 23. Februar. Pegelstand + 1,45. Vom Oberlauf werden 46 Zentimeter Wuchs gemeldet. — Wetter: 2 Grad Wärme, bedeckt. — Zeitweiser Eis in Bewegung. Oberhalb Eisstand unverändert. (M. 3.)

Aus dem Geschäftsverkehr.

Puck
Die Qualitäts-
3 Pf
Cigarette

Wir bleiben beim Echten

erklärt die erfahrene Hausfrau und verwendet nur **Maggis Würze**, die dank ihrer gleichmäßigen Güte mit Recht volles Vertrauen genießt.

Anzüge, Uster, Paletots
(nach Geschmack)

im Anproben gemessen, gut erhaltene Qualitäten, sehr vorzüglich.

J. Büscher
582, Kottb. 22, Hof rechts

Bei Lindau
Briketts

Billiger!

Engelhardt Caramel-Bier

Vereins-Bräueri G. m. b. H., Magdeburg-N.
Fernsprecher 627

An Qualität unübertroffen!

Bahnungs-Einrichtung

Best. aus Schrank, Vertico, Pfeiler, Kasten, Spiegel, Sofa, Tisch, vier Stühle, 2 engl. hellen Verticellen mit Patentmarken u. heller mod. Rückenlehne f. jun. 330 M. zu verkaufen. Käufer, Tischerei, Eisenstraße 21. 444

Kaufe 593
Kanarienhähne
und **weibchen**.
Jedoch Hähne mit 4 bis 6 Mark, je nach Größe.

Jos. Tischler, Annastr. 25.

in reicher Auswahl empfiehlt
Ansichtspostkarten Buchhandl. Volksstimme

Filz-Unternähsohlen zu Häkelschuhen
mit und ohne Leder 582

Einlege-sohlen — Einziehschuhe
offiziert

Gust. Hoffmeister, Lederhandlung
Prälattenstraße 21 — Annastraße 44

hiesige Altmärkte

Eier Mandel 1.05 Mk., Stück nur 7 Pf. von heute bis Sonntag.

Butter-Zentrale Breiteweg 85

Eier

583

584

585

586

587

588

589

590

591

592

593

594

595

596

597

598

599

600

Wochenbeilage zur Volksstimme

Str. 46

Magdeburg, Dienstag den 24. Februar

1914

Vertraud Sonntagweber.

Manuskript von Hubert Wehler.
(1. Fortsetzung.)

Der Sonntag war hell erleuchtet. Eine große Petroleumlampe warf ihren vollen Schein auf die Wirtin und ließ ihr leicht ergrautes Haar, um das sie ein schmales, schwarzes Band trug, fast weiß glänzen. Die Wirtin war die Schönheit selbst. Sie ließ sich nicht so leicht schmeicheln aus ihrer gleichmäßigen Nase, ihrem feinen, leicht ohne eine Spur von Verger oder Gerechtigkeit erhellten Mund, wie ein besterter Hund, folgte der Wirt den beiden. „Macht mit a so tuen, Mach, Dös ist ja nit als a Späß, Wir sein ja selber amal jung g'wesen und haben unter Seß g'habt, Welt?“ „Du... Du bist selber so oame so...“ „große der Solter Much vor sich hin.“ „Wehl a mach Dir a Lackle schaffes warm.“ Die Wirtin tat, als habe sie nicht gehört, was für eine hohe Meinung von ihr selbst, und hantierte beim Herbeibringen der braunen, saftigen Milch, um die Wirtin zu schmeicheln, und das warme Tuch um den Hals. Die Wirtin war knochig und hager, und weit hinter ihm die beiden schmalen Beine um die leicht schlotternden Beine. Der Solter Much sah recht gebrechlich aus und lange vor der Zeit gealtert. Das Lächeln lag dabei, weil viel Leid über ihn gekommen war.

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

„Joh, was, Much...“ sagte die Wirtin begütigend und näherte sich ihm mit langsamen Schritten. Die ganze Zeit über hatte sie den alten Mann nicht außer acht gelassen und ihn unterband mit ihren fastigen grauen Augen angeblickt. „A Quader ist es!“ rief der Much zornig hervor. „St dös...“

Weiter kam er nicht. Die Wirtin packte ihn energisch beim Arm und zog ihn nach rückwärts in die geräumige Küche. Langsam, mit gefesteter Faust und schreien, schickte sie ein besterter Hund, folgte der Wirt den beiden. „Macht mit a so tuen, Mach, Dös ist ja nit als a Späß, Wir sein ja selber amal jung g'wesen und haben unter Seß g'habt, Welt?“ „Du... Du bist selber so oame so...“ „große der Solter Much vor sich hin.“ „Wehl a mach Dir a Lackle schaffes warm.“ Die Wirtin tat, als habe sie nicht gehört, was für eine hohe Meinung von ihr selbst, und hantierte beim Herbeibringen der braunen, saftigen Milch, um die Wirtin zu schmeicheln, und das warme Tuch um den Hals. Die Wirtin war knochig und hager, und weit hinter ihm die beiden schmalen Beine um die leicht schlotternden Beine. Der Solter Much sah recht gebrechlich aus und lange vor der Zeit gealtert. Das Lächeln lag dabei, weil viel Leid über ihn gekommen war.

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

„Joh, was, Much...“ sagte die Wirtin begütigend und näherte sich ihm mit langsamen Schritten. Die ganze Zeit über hatte sie den alten Mann nicht außer acht gelassen und ihn unterband mit ihren fastigen grauen Augen angeblickt. „A Quader ist es!“ rief der Much zornig hervor. „St dös...“

Weiter kam er nicht. Die Wirtin packte ihn energisch beim Arm und zog ihn nach rückwärts in die geräumige Küche. Langsam, mit gefesteter Faust und schreien, schickte sie ein besterter Hund, folgte der Wirt den beiden. „Macht mit a so tuen, Mach, Dös ist ja nit als a Späß, Wir sein ja selber amal jung g'wesen und haben unter Seß g'habt, Welt?“ „Du... Du bist selber so oame so...“ „große der Solter Much vor sich hin.“ „Wehl a mach Dir a Lackle schaffes warm.“ Die Wirtin tat, als habe sie nicht gehört, was für eine hohe Meinung von ihr selbst, und hantierte beim Herbeibringen der braunen, saftigen Milch, um die Wirtin zu schmeicheln, und das warme Tuch um den Hals. Die Wirtin war knochig und hager, und weit hinter ihm die beiden schmalen Beine um die leicht schlotternden Beine. Der Solter Much sah recht gebrechlich aus und lange vor der Zeit gealtert. Das Lächeln lag dabei, weil viel Leid über ihn gekommen war.

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

„Joh, was, Much...“ sagte die Wirtin begütigend und näherte sich ihm mit langsamen Schritten. Die ganze Zeit über hatte sie den alten Mann nicht außer acht gelassen und ihn unterband mit ihren fastigen grauen Augen angeblickt. „A Quader ist es!“ rief der Much zornig hervor. „St dös...“

Weiter kam er nicht. Die Wirtin packte ihn energisch beim Arm und zog ihn nach rückwärts in die geräumige Küche. Langsam, mit gefesteter Faust und schreien, schickte sie ein besterter Hund, folgte der Wirt den beiden. „Macht mit a so tuen, Mach, Dös ist ja nit als a Späß, Wir sein ja selber amal jung g'wesen und haben unter Seß g'habt, Welt?“ „Du... Du bist selber so oame so...“ „große der Solter Much vor sich hin.“ „Wehl a mach Dir a Lackle schaffes warm.“ Die Wirtin tat, als habe sie nicht gehört, was für eine hohe Meinung von ihr selbst, und hantierte beim Herbeibringen der braunen, saftigen Milch, um die Wirtin zu schmeicheln, und das warme Tuch um den Hals. Die Wirtin war knochig und hager, und weit hinter ihm die beiden schmalen Beine um die leicht schlotternden Beine. Der Solter Much sah recht gebrechlich aus und lange vor der Zeit gealtert. Das Lächeln lag dabei, weil viel Leid über ihn gekommen war.

Die Schriftsprache der Einbrecher und Gauner.		Einbrecherzeichen.	
	hunde!		hier gibt's Essen! Hier sind 3 Frauen!
	hier gibt's nichts!		hier gibt's nichts!
	hier wohnt ein Dieb!		hier wohnt ein Dieb!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!
	nichts zu lassen ohne Arbeit!		so schnell! Heuschaber als möglich! Schlafställe!

„Zerstörte Seite 4.“

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

„Joh, was, Much...“ sagte die Wirtin begütigend und näherte sich ihm mit langsamen Schritten. Die ganze Zeit über hatte sie den alten Mann nicht außer acht gelassen und ihn unterband mit ihren fastigen grauen Augen angeblickt. „A Quader ist es!“ rief der Much zornig hervor. „St dös...“

Weiter kam er nicht. Die Wirtin packte ihn energisch beim Arm und zog ihn nach rückwärts in die geräumige Küche. Langsam, mit gefesteter Faust und schreien, schickte sie ein besterter Hund, folgte der Wirt den beiden. „Macht mit a so tuen, Mach, Dös ist ja nit als a Späß, Wir sein ja selber amal jung g'wesen und haben unter Seß g'habt, Welt?“ „Du... Du bist selber so oame so...“ „große der Solter Much vor sich hin.“ „Wehl a mach Dir a Lackle schaffes warm.“ Die Wirtin tat, als habe sie nicht gehört, was für eine hohe Meinung von ihr selbst, und hantierte beim Herbeibringen der braunen, saftigen Milch, um die Wirtin zu schmeicheln, und das warme Tuch um den Hals. Die Wirtin war knochig und hager, und weit hinter ihm die beiden schmalen Beine um die leicht schlotternden Beine. Der Solter Much sah recht gebrechlich aus und lange vor der Zeit gealtert. Das Lächeln lag dabei, weil viel Leid über ihn gekommen war.

ber bei der nächsten Sitzung einen Gedächtnis in der Wirtin. Die Wirtin war knochig und hager, und weit hinter ihm die beiden schmalen Beine um die leicht schlotternden Beine. Der Solter Much sah recht gebrechlich aus und lange vor der Zeit gealtert. Das Lächeln lag dabei, weil viel Leid über ihn gekommen war.

Humor und Satire.

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

Einser Bild.

Die Schriftsprache der Einbrecher und Gauner. An der Schriftsprache haben die Einbrecher eine große Bedeutung. In sie haben sich im Laufe der Jahrhunderte sehr viele Ausdrücke eingeschlichen, die nicht in der Schriftsprache zu finden sind. Diese Ausdrücke sind zum Teil sehr alt und zum Teil sehr neu. Sie sind zum Teil sehr einfach und zum Teil sehr kompliziert. Sie sind zum Teil sehr schön und zum Teil sehr hässlich. Sie sind zum Teil sehr nützlich und zum Teil sehr schädlich. Sie sind zum Teil sehr interessant und zum Teil sehr langweilig. Sie sind zum Teil sehr wichtig und zum Teil sehr unwichtig. Sie sind zum Teil sehr schön und zum Teil sehr hässlich. Sie sind zum Teil sehr nützlich und zum Teil sehr schädlich. Sie sind zum Teil sehr interessant und zum Teil sehr langweilig. Sie sind zum Teil sehr wichtig und zum Teil sehr unwichtig.

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

ber bei der nächsten Sitzung einen Gedächtnis in der Wirtin. Die Wirtin war knochig und hager, und weit hinter ihm die beiden schmalen Beine um die leicht schlotternden Beine. Der Solter Much sah recht gebrechlich aus und lange vor der Zeit gealtert. Das Lächeln lag dabei, weil viel Leid über ihn gekommen war.

Substanz und Gedult.

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

Von Land und Leuten.

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

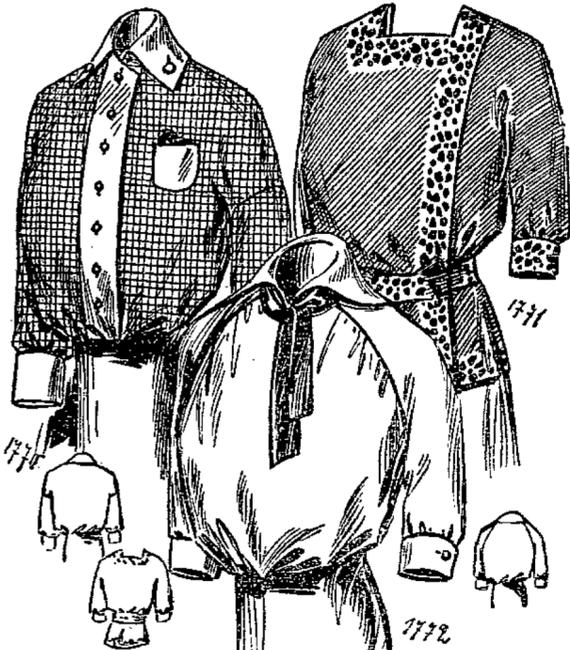
„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

„Holt Sonntagweber, der Wirtwirt, war ein Mann in den schönsten Jahren. Kräftig und stark und war auch arbeitsam und fleißig gewesen. Als er hinter das Zinken trat, hörte er nicht. Von oben vernahm er das Geräusch der Schritte und Läden der Mädchen. Dann wurde es ganz still.“

Die neuesten Moden.

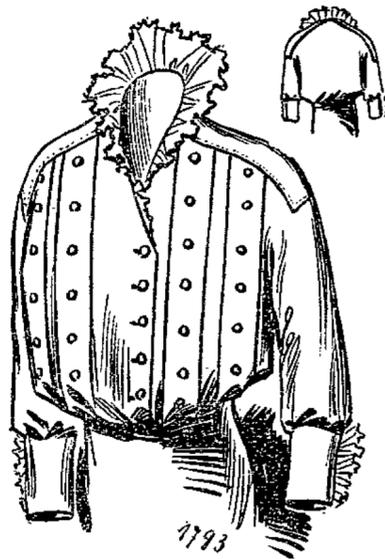


1781. Nachmittagsbluse aus brochierter Seide mit glattem Westeneinsatz.



1770. Bluse aus kariertem Wollstoff mit glattem Besatz.

1771. Hausbluse mit Schoß aus Musselin de laine mit abgepaßten Bordüren.



1793. Bluse mit gefickten Falten und Knopfschluß.

1772. Bluse aus weinroter Seide mit halblangen Ärmeln.



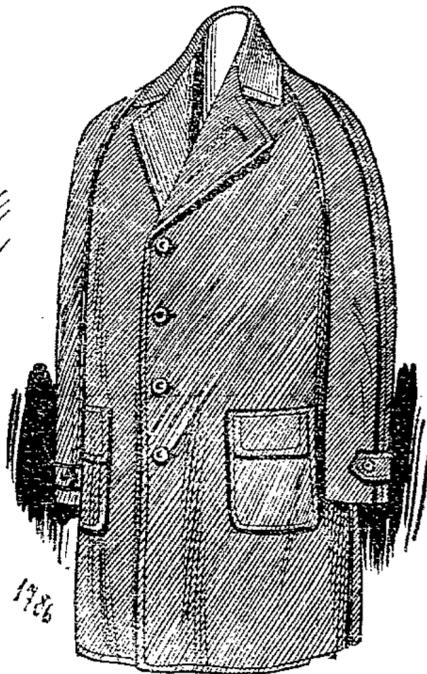
1656. Einfaches Nachmittagskleid aus geripptem Wollstoff mit langem Überkleid.

Moderne Blusen.

Die Blusentracht ist augenblicklich wieder in ein Stadium getreten, das sie nicht nur als praktische Ergänzung der Alltagskostüme geeignet, sondern für die höchsten Ansprüche der Eleganz reif macht. Da doch sämtliche jegliche Tailen im Grunde nur Blusen sind, so war die Entwicklung dieses praktischen Kleidungsstückes zum Luxusgegenstand eigentlich vorauszu sehen. Heute haben wir also Blusen für jeden Gebrauch, fürs Haus, für den Vormittagsausgang, für die nachmittäglichen eleganten Teekleider und endlich auch für den Abend, wo sie teils eine gewisse äußerliche Zusammengehörigkeit mit dem Rock betonen, teils aber auch ganz verschiedenen Charakters sind. Die Formen und Schnitte der neuen Blusen unterscheiden sich nur wenig von einander. Man hat ihnen typische Züge gegeben, die sich beständig wiederholen und bei den einfachen und eleganten Blusen gemeinsam vorherrschen. Der große Unterschied macht sich nur in der Stoffwahl und den Besatzmitteln geltend, und diese sind es allein, die für den Grad der Eleganz den Ausschlag geben. Hier einige Beispiele: Ganz reizend war eine Kimonobluse aus gelblichem weichen Satin Crêpe mit einer geknöpften orangefarbenen Weste, die mit delphischer Samtblumen brochiert war. Am den runden Ausschnitt und die halblangen Ärmel lief ein Zobelrand. Die Farbenstellung von mattgelblich mit tief orange und blau, dazu brauner pelz, war von entzückendem Reiz. Eine andere Bluse war aus zitronengelbem dünnen Crêpe, unter dem rosa Chiffon hervorschimmernde. Die weite Blusenform mit glatten Ärmelenden und langen bis über die Hand fallenden Ärmeln trug einen zitronengelben vom Hals absteigenden Atlasstreifen, der sich mit den offenstehenden, an einer Seite mit Knöpfen, an der anderen mit Knopflöchern verzierten Blusenrändern über einem Spitzenhemdchen vereinigte. Dazu ein schwarzer Atlasgürtel mit einer großen Kose. Eine Atlasbluse in elfenbeinweißem Ton hatte Spitzenärmel, die zugleich die losen Seitenteile der Bluse bildeten und auf rot angehauchtem Chiffon ruhten. Eine alte Malinespizze bildete den Abschluß des runden Decolletés und der halblangen Ärmel. Nicht minder schön wirkte eine aus grauem Samt und grauem Chiffon bestehende Bluse, die auf rosa Chiffon gearbeitet war und deren spitzen Ausschnitt ein grauer Zuchstreifen begrenzte. Ein lose geschlungenes graues Atlasband bildete den Gürtel. Eine Symphonie in Grau und Rosa. Vergessen wir auch nicht die wunderbare ganz lose sitzende mattrosa Kimonobluse, die mit einer Bordüre dunkelroter getönter Blumen und grünem Blattwerk im Relief besetzt war. Im Ausschnitt wurde ein Fichü aus rosigem Tüll sichtbar. Ein hoher schwarzer Atlasgürtel nahm die Faltenfülle dieser köstlichen Bluse auf. Diese fünf Muster, die ich in einer Versammlung eleganter Frauen aus anderen entzückenden Blusen, mit denen sie manches Verwandte hatten, für meine izeudlichen Leserinnen auswählte, schienen mir das Typische der Mode ganz besonders zum Ausdruck zu bringen. Als solches kann der duftige rosa Ton gelten, der sich häufig in den Ton alter Spitzen mischt oder einer neutralen Farbe als behelende Unterlage dient. Dann fällt auch das Vorherrschende gelber Töne, die Bevorzugung von Pelzbesatz und neuerdings von farbigen Stickereien auf. Man sieht auch Blusen mit Schößen, die zuweilen die Länge der modernen kleineren Tuniken haben und als solche auftreten. Dadurch gewinnen die Blusen an Eleganz. Namentlich bei den dünnen Stoffen, wie Tüll, Chiffon und Spitzen, bei denen der Schoßanatz den vermittelnden Uebergang zu dem absteigenden Rock aus Seide oder Samt bildet. Die auf dieser Seite bildlich dargestellten Blusen sind alle durchaus praktischer Art. Die Schnitte können aber auch für die elegantesten Kombinationen nach den oben angeführten Beispielen verwendet werden.



1780. Hausjoppe für Herren.



1786. Paletot für Jünglinge von 14—16 Jahren.



1742. Schulanzug für Knaben von 9—11 Jahren.



1753. Frühjahrsmantel für Mädchen von 7—9 Jahren.

Unsere Modelle.

1781. Nachmittagsbluse. In die mit den Ärmeln im Zusammenhang geschnittene Basse schließen sich die gekrauten Rücken- und Vordertheile der Bluse an. Die letzteren lassen oben einen Westeneinsatz aus weißer Kipsseide mit Vorderabschluß und Spitzenjabot frei. Erforderlich sind: 1,75 m Seide von 1 m Breite; 0,60 m weiße Seide; Jabot; Knöpfe; Samtbund.

1770—1772. Drei einfache Damenblusen. Die Bluse aus feinstem Wollstoff hat den bekannten Schnitt mit verbreiterten Ärmeln und glatt eingesezten Ärmeln, die unten in eine Manschette treten. Ein glatter Besatzstreifen mit Knopfschluß deckt den Mittelabschluß. Umgelegt und Brusttäschchen aus dem gleichen Stoff. Man braucht zur Bluse: 1,75 m karierten, 0,50 m glatten Stoff; 9 Knöpfe. — Zur Hausbluse hat man abgepaßten Musselin de laine verarbeitet, dessen Bordüren abgetrennt und als Blenden aufgesteppt wurden. Die Bluse hat Kimonoform, seitlichen verdeckten Schluß und viereckigen Ausschnitt. Man braucht dazu: etwa 4 m Wollmulllein von 0,70 m Breite. — In der seidigen Bluse findet wieder der über die Ärmeln verlängerte Ärmelschnitt Verwendung, dem die Vorder- und Rückenstücke angefügt sind. Weißer Satinstreifen mit Sandtrawatte. Die seidige Bluse erfordert 3 m Seide.

1793. Damenbluse mit gefickten Falten. Sie ist aus weißem Wollbattist gearbeitet. Die oben von glatten Schleißen gedeckten Quetschfalten sind mit knopfförmigen Punkten in altrosa Seide besetzt. Weiße Kugelknöpfe vermitteln den Schluß. Eine hinten durch Drahtbügel gehaltene Kösche umgibt den Halsausschnitt. Erforderlich sind etwa: 2 m Wollbattist, Stoffseide und Knöpfe.

1656. Einfaches Nachmittagskleid. Das lange Überkleid deckt einen Futterrock, der nur unten einen Stoffansatz bekommen hat. Im Ausschnitt der einfach gearbeiteten Bluse wird ein Tüll-einsatz mit Stehtrag und Köschenbesatz sichtbar. Die Kösche wiederholt sich an den langen Ärmeln. Material: Etwa 4,50 m Wollstoff von 1,10 m Breite; 4,50 m Futter; 0,50 m Tüll zum Einsatz; 0,30 m glatten Tüll zu den Köschen; Knöpfe und Ledergürtel.

1780. Hausjoppe für Herren. Die bequeme, lose Jade kann aus Glauch oder anderem weichen Wollstoff gearbeitet werden. Als Besatz dient ein absteigender Stoff. In unserem Modell war der Besatz blau und gelb kariert, die Joppe blau. Sie kann ungefüllt bleiben oder mit einem Zanellafutter nach dem gleichen Schnitt versehen werden. Man braucht dazu: 2,50 m glatten Wollstoff von 1,20 m Breite; 0,30 m träggel-schnittenen Besatzstoff; 4,50 m starke, 1,75 m feine Schnur für den Taschenbesatz.

1742. Schulanzug für Knaben. Aus 2,75 m Stoff von 1,40 m Breite schneidet man die hochschließende lange Jade und das kurze Beinkleid. Der Stoffgürtel wird durch die aufgesetzten Falten hindurchgezogen.

1753. Frühjahrsmantel für Mädchen. Er erfordert 1,50 m Mantelstoff von 1,30 m Breite und etwas Samt für den Besatz. Die losen Vorder- und Rückenstücke sind der Fasse mit verlängerten Ärmeln untergeleht.

Bezugsquellen-Verzeichnis

Erscheint wöchentlich dreimal Den Lesern zur Beachtung empfohlen

- Bandagen, Gummivar.** Wittke, Hermann, Umfassung Str. 50a. Fr. Wiedig, Schmaler, Buttarg. 1
- Bierbrauereien, Bierhandlg.** Engel, Franz, Halberstädterstr. 61
- Bäcker, Konditoreien** Röhler, H. (A. Müller), Friedr.-St. 6. Schmidt, A., Burg.
- Butter, Eier, Käse** Th. Brandes Nachf., Breitow. 124
- Brogen u. Farben** Ledwig, Ewald, Fernersleben.
- Fleischerei** Arnold, Otto, Freiestr. 21. A. Borchert, Besitzweg 101. Karl Dünhardt, Ereisweg 91. Gräbe, Gottfr., Gr. Mühlentstr. 8. Kopp, H., Neubaldensleber Str. 8. Lentz, W., Neust., Lustigstr. 48. Müller, Otto, Olivenstädter Str. 52. Nehring, Heinrich, Weinbergstr. 20. Röss, E., Hennigstr., Ecke Schmidtstraße. Ernst, Olivenstädterstr. 41. Schels, F. Altschlag, 20. Neues Eck. Albert Schauburg, Gr. Mühlentstr. 27. Starz, W., Neustädter Str. 18.
- Friseur, Barbier** Engel, Franz, Halberstädterstr. 61
- Kolonialwaren** Haberland, Friedr., Petriförder 1. Klapp, A., Buck., Grusonstr. 2. Viehla, E., Sud., Lamsd. Weg 15
- Kohl, Holz, Grudekoks** Scheel, A., Halberstädter Str. 85
- Kurz-, Weiß-, Woll-, Strümpf** Neumann, E., E. Schöneb. Str. 103
- Manufakturwaren** Karlowitz, L., Diendorf.
- Obst u. Grünwaren** Hartmann, Heinrich, Neustr. 2
- Warenhäuser** Kutz, Emil, Gr. Osterleben.
- Wild u. Geflügel** Frensd, Friedr., Feldstr. 3. Herrmann, A. N., Lötischschstr. 2
- Förderstadt** = CARL BATHGE =
- Egeln** Moritz Kaufmann, Konfektion.
- Frohse a. E.** W. Helas, Bäck., Kond., Breitweg. Friedrich Hamann, Kolonialwaren
- Gommern** Friedr. Köpcke, Fleischermstr. W. Dobritz, Pelz- u. Hütz. u. w.
- Neuhaldensleben** K. Wernecke, Bäcker- u. Konditor.
- Oschersleben** S. Hamiel, Manufakturwaren, Horrer-, Dams- u. Konfekt. Max Staude, Drog. Farb. Tapeten
- Schönebeck a. Elbe** Th. Syllwasschy, Tapeten, Linol.
- Stendal** Otto Richter, Brauerei.
- Wanzleben** O. Schmerschneider Nachf. Manufaktur.

Für das Bezugsquellen-Verzeichnis ist die Firma Josef Wichterich in Leipzig verantwortlich Anfragen sind dahin zu richten.

Ein gut erhaltener Koffer-Kindertwagen zu verkaufen 445
Miquetstr. 6. Hof links 1 Tr.

Zirkus-Theater.

Täglich 8 1/2 Uhr:
Schaffe dich nicht.

Stephanshallen

Dir. Rich. Froherz. 1
Abends 8 Uhr 540
Variété-Vorstellung.
Streng dezent Programm für Familien-Publikum.
Vorzeiger dieser Annonce hat außer Sonnabend und Sonntag freien Eintritt.

Blaue Woche!

bei 672

H. Esders & Co.

Preisliste der zum Verkauf kommenden Herren-, Jünglings- u. Knabenkleidung

Herren-Jacketanzüge

aus blauen, schwarzen und marengo Cheviots, Meltons und Kammgarnen, ein- und zweireihige, streng moderne Formen
nur eigene Anfertigung, Magdeburger Schneiderarbeit!
21.00 25.00 27.00 32.00 39.00 42.00
48.00 55.00 62.00 70.00 Mk.

Herren-Cutaway-Anzüge

schwarz u. marengo Meltons, flotte Form, elegante Verarbeitung
nur eigene Anfertigung, Magdeburger Schneiderarbeit!
Rock und Weste:
27.00 35.00 43.00 51.00 59.00 Mk.

Herren-Jackets u. -Westen

aus marengo Melton
20.00 25.00 32.00 36.00 41.00 46.00
Dazu passend elegante gestr. Beinkleider
7.00 8.50 10.50 12.50 15.00 18.00

Eigene Anfertigung! Konfirmandenkleidung

Riesenauswahl — blau, schwarz, marengo
10.00 13.00 15.00 18.00 22.00 24.00
27.00 31.00 35.00 37.00 41.00 Mk.

Prüfungs-Anzüge

in den modernsten Farben
10.00 12.00 14.00 17.00 20.50
24.00 28.00 32.00 37.00 Mk.

Knaben-Kleidung

Herren-Anzüge 7.00—31.00 | Kinder-Anzüge 9.50—25.00
Jungen-Anzüge 6.00—24.00 | Pyjamas 5.00—10.00
Mäntel-Anzüge 2.75—20.00 | Hosenstücke 2.75—7.00
Schuhe 1.50—5.00



Vineta 8... 2 1/2 Allons... 4 1/2
Clematis... 3 1/2 Sternbanner 5 1/2

Führer durch das preussische Einkommensteuergesetz

von Arbeitersekretär Rudolf Wiffell

Preis 30 Pfennig empfiehlt Preis 30 Pfennig
Buchhandlung Volksstimme, Gr. Münzstr. 3

Deutscher Monistenbund.

Am Donnerstag den 26. Februar, abends 8 1/2 Uhr, in Richardis Gefäßlen, Knechtstr. 9. Vortrag:
Der Monismus als Fortentwicklung des Christentums.
Vortrag: Eugen Hoffmann (Hamburg) — freie Anfertigung.
Eintrittspreis 30 Pf. inkl. Kassenkarte.

Donnerstag abends 8 1/2 Uhr in Wälfers Hotel, Schwanenstraße, Wilsch. Vortrag (Leipzig):
Die Erziehungsaufgaben des Deutschen Monistenbundes.
Eintritt frei!

Stadttheater

Vorstellung den 24. Februar
Carmen.
Kassener den 25. Februar
Rammermusik.

Wilhelm-Theater

Vorstellung mit folgender Besetzung:
Der große Schläger!
Die erste im Kreis!
Samstag, 1. März, nachm.
Die letzte Götterin.

Station-Spazier.

Samstag Variété.
Die letzte Götterin.
Samstag, 1. März, nachm.
Die letzte Götterin.

Städtisch. Orchester

National-Festsäle
Mittwoch, 25. Februar,
abends 8 Uhr 531
Grobes Volkskonzert

Zentral-Theater

Letzte 5 Tage!
Der zerbrochene Spiegel
und die übrigen Sensationen.

Fürstenthor-Theater

Eingang nur Prälatenstraße.
Das Tagesgespräch v. Magdeb.
Premiere!
Zum erstenmal! 8.30 Uhr
Der Mädchenräuber
od. Die Rache Wahntees, des letzten Häuptlings der Sioux, engl. Sensationsdrama. 4 Akte.
1. A. Norda, die Slavim. 2. A. Der Nord in d. Plantage. 3. A. Auf dem Slavimarkt. 4. A. Des Sioux-Häuptlings Rache.
Vorher noch extra d. neue bunte Programm. Vorzugst. gelten.

Wischerleben.

Gewerkschaftskartell.
Mittwoch, 25. Februar,
abends 8 1/2 Uhr 720
bei Letzeche, Heber d. Steinen.
Zugesandung: Volksfürsorge.
Wahnen des Ausschusses. Jugendangelegenheit.
Um pünktliches und neugieriges Erscheinen bitten! Der Vorstand.

Rezept

Das beste 21213
zur Erzielung und Erhaltung harter geschmeidiger Haut, Bekämpfung all. Hautunreinigkeiten, Fäuln. Rötter u. dergl. in der häusliche Gebrauch von Ober- u. unterer Medizinall-Verba.
Seite c Stück 50 Pf. 300/0
Härteres Präparat 1 Pf.
zur Nachbehandlung Verba-
Seite a Tube 75 Pf. Glas-
dose 1.50 Pf. 3. 5. 1. d. Apo-
theken, Drogerien u. Parfüm.

Hänschen

Allen Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht, daß unser liebes gutes
Hänschen
Samstag abends 12 1/2 Uhr nach einer vollständigen 2- wöchentlichen Kur entlassen ist.
In tiefer Trauer:
Familie Angenhein.
Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittags 11 Uhr vom Trauerhaus, Schwanenstraße 12, aus statt. 441

Primus-Lied-Schlachttun

Am Sonntagabend, nachts 1/12 Uhr, entschlief nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Mutter und Schwiegermutter
Emilie Matthes
geb. Reith 462
Dies zeigt hiermit tief beirrt an
Richard Matthes u. Kinder.
Die Beerdigung findet am Mittwoch, nachmittags 2 Uhr, von der kleinen Kapelle des Friedhofes aus statt.

Todesanzeige.

Am Freitag den 20. Februar, abends 11 Uhr, verschied nach langem, schwerem Leiden mein lieber Mann, unser guter Vater, der Schlosser 459
Wilhelm Bethge
im 62. Lebensjahr.
Die trauernde Witwe
Berta Bethge nebst Kindern.
Die Beerdigung findet am Dienstag nachmittags 2 1/2 Uhr vom Trauerhaus, Schwanenstraße 12, aus statt.

Todesanzeige.

Am Sonntagabend, 21. Februar, nachm. 4 Uhr, nach langem, schwerem Leiden meine liebe Frau, unsere gute Tochter, Schwiegermutter, Schwester u. Schwägerin
Martha Wiebelitz
geb. Aerncke 460
Dies zeigt tiefbetrübt mit der Bitte um stille Teilnahme an
Otto Wiebelitz.
Die Beerdigung findet am Dienstag den 24. Februar, nachm. 4 Uhr, vom Trauerhaus, Altes-Ostertor, Magdeburger Str., aus statt.

Todesanzeige.

Allen Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht, daß unser liebes gutes
Hänschen
Samstag abends 12 1/2 Uhr nach einer vollständigen 2- wöchentlichen Kur entlassen ist.
In tiefer Trauer:
Familie Angenhein.
Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittags 11 Uhr vom Trauerhaus, Schwanenstraße 12, aus statt. 441

Todesanzeige.

Allen Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht, daß unser liebes gutes
Hänschen
Samstag abends 12 1/2 Uhr nach einer vollständigen 2- wöchentlichen Kur entlassen ist.
In tiefer Trauer:
Familie Angenhein.
Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittags 11 Uhr vom Trauerhaus, Schwanenstraße 12, aus statt. 441

Todesanzeige.

Allen Freunden und Bekannten hiermit zur Nachricht, daß unser liebes gutes
Hänschen
Samstag abends 12 1/2 Uhr nach einer vollständigen 2- wöchentlichen Kur entlassen ist.
In tiefer Trauer:
Familie Angenhein.
Die Beerdigung findet am Mittwoch nachmittags 11 Uhr vom Trauerhaus, Schwanenstraße 12, aus statt. 441

Marz, 1913 betragen sic 110 800 Marz. Der Beitrag an den Gesamtüberband Schönebeck, Gr.-Salze und Grobze betrug 1913 185 000 Marz, 1912 120 000 Marz. Der Beitrag zu den Schulunterhaltungskosten in Felleben betrug 1913 800 Marz, 1912 600 Marz. Der Beitrag zur Schifferhülle beträgt 100 Marz. Das Abortgebäude der Mädchenschule, welches 1913 fertiggestellt ist, hat 9000 Marz gekostet. Es soll ein Abortgebäude bei der Realschule neu aufgeführt werden, die Baukosten in Höhe von 4600 Marz sollen aus den bewilligten Mitteln gedeckt werden.

— (Wann wird Abhilfe geschafft?) Im vorigen Jahre wurde von unsern Vertretern im Stadtparlament der Magistrat aufgefordert, menschenwürdige Zustände zu schaffen in den Wohnungen, die in gesundheitsschädlichem Zustand sind. Dem Magistrat wurden die betreffenden Häuser in Schönebeck benannt. Die Gesundheitskommission hat auch Sitzungen abgehalten, und von den hinzugezogenen Ärzten wurde anerkannt, daß die betreffenden Wohnungen gesundheitschädlich sind. Bis heute ist aber weiter nichts geschehen. Ob es an Zeit mangelt, die Sache weiter zu verfolgen? Schnelle Abhilfe ist hier doch sehr nötig.

Stahlfurt, 23. Februar. (Sage mir, welche Zeitung du liehst, und ich will dir sagen, wer du bist.) Eine Arbeiterzeitung, wie sie Stahlfurt aufzuweisen hat, muß mehr Abonnenten auf ihre Presse aufweisen. Es muß sehr bedauert werden, daß immer noch eine große Anzahl Arbeiter bürgerliche Zeitungen lesen. Wenn man bedenkt, wie bürgerliche Zeitungen die Arbeiterbewegung bei jeder Gelegenheit herabzusetzen suchen, ist es kaum verständlich, daß noch ein Arbeiter der bürgerlichen Presse einen Groschen zuwendet. Der Arbeiter, der mit Stolz auf seine Erzeugnisse durch die Organisationen weiß, sollte bedenken, daß er mit jedem Groschen, den er für derartige Blätter ausgibt, nur seinen Feinden nützt. Veranstaltungen, die die Arbeiterzeitung trifft, werden totgeschwiegen mit dem Hinweis: Politisch wird in unsern Zeitungen nicht getrieben. Neben unser Abgeordneter in den Parlamenten werden entsetzt wieder gegeben oder kaum erwähnt. Das lassen sich die Arbeiter ruhig gefallen. In der kommenden roten Woche, die am 8. März ihren Anfang nimmt, soll auch in Stahlfurt in eine intensive Agitation zur Abmontierung eingetreten werden. Es ist Pflicht jedes Arbeiters und jeder Arbeiterfrau, dafür zu sorgen, daß schon jetzt jeder Tag bis zur roten Woche ein roter ist. Darin trüben und getriggert ans Werk. Durch den Ausbau unserer Presse fördern wir die Arbeiterfrage.

Wahlkreis Salzwebel-Garbelegen.

Garbelegen, 23. Februar. (Vereinsterror.) Im „Ahnacker Tageblatt“ Nr. 43 finden wir eine Notiz, welche mitteilt, daß der Turnverein „Friesen“ aus seinem bisherigen Vereinslokal verjagt ist. Der Grund des Umzugs soll darin liegen, daß dem Verein das bisher innegehabte Vereinszimmer verweigert worden sei. Zur Verhinderung der Gemeindefürsorge wird geschrieben, daß der Umzug nichts mit dem Gewerkschaftslokal zu tun hätte. Mag es sein wie es will, fest steht, daß der Gedanke des Umzugs gefaßt wurde, als bekannt wurde, daß der „Deutsche Kaiser“ den Gewerkschaften sowie dem Arbeiter-Turnverein und dem Arbeiter-Gesangverein zur Verfügung gestellt wird. Die angebliche Verweigerung des Vereinszimmers ist erst am Dienstag den 7. d. M. erfolgt, aber bekannt war bei den Arbeiterturnern schon lange vor genanntem Tage, daß die deutschen Friesen aus dem „Deutschen Kaiser“ verjagt würden, wenn zum Gewerkschaftslokal die Arbeiterturner einwirkten. Die Gewerkschaften regen sich nun weiter nicht über den Auszug auf, sie wollen nur feststellen, daß sich die Sache etwas anders verhält, als in der Zeitungsnote des „Tageblattes“ geschrieben wurde. Sie können es aber nicht begreifen, daß organisierte Arbeiter, welche bis jetzt noch an Verein „Friesen“ sind, sich so weit hinziehen lassen und mit für den Umzug stimmen. Entweder nehmen sie es mit ihrer Überzeugung als organisierte Arbeiter nicht so genau oder sie wurden durch gewisse Personen so weit beeinflusst, daß ein beträchtlicher Beschluß zustande kommen konnte. Es scheint, daß es der Leiter des Vereins „Friesen“ darauf abgesehen hat, als großer Geist zu prangen, das beweist der Bericht der Ortsgruppe des Jungdeutschlandbundes, wo der betreffende Herr mit als Ausschlußmitglied genannt wird. Bemerkenswert ist, daß der Herr auch ein Arbeiter ist. Gewerkschaftsgenossen! Eure Aufgabe muß es sein, den arbeiterfeindlich gesinnten Vereinen den Rücken zu kehren und in die Vereine einzutreten, wo eure Klassenossen zu finden sind. Es bestehen am Ort Arbeiter-Turn- und Gesangvereine, welche sich als Aufgaben gestellt haben, ihren Mitgliedern geistige und körperliche Bildung durch Turnen, Spiele, Gesang usw. zu geben. Ihr gehört in die Reihen eurer Arbeitsbrüder. Die gewerkschaftlich organisierten Arbeiter seien erneut aufgefordert: Halte das Erzeugnis fest, unternehme nur die Lokale, welche euch zu euren Veranstaltungen zur Verfügung stehen.

Weserlingen, 23. Februar. (Die Abteilungsliste zur Gemeindevorstandswahl) liegt noch bis den 4. März zu jedermanns Einsicht aus. Wer durch Arbeit verhindert ist, die Liste einzusehen, wende sich an den Genossen Ernst Buchold, Sophienstraße 21, oder an den Genossen Otto Schmalfeldt, Jahnstraße 15. Diese beiden Genossen werden dann für diejenigen, die verhindert sind, die Liste einsehen.

Gerichts-Zeitung.

Gewerbegericht Magdeburg.

Sitzung vom 20. Februar 1914.

Vorsitzender: Stadtrat Schneider. Beisitzer der Arbeitgeber: Kalermeister Lilke und Kaufmann Krümmel; Beisitzer der Arbeitnehmer: Dreher Franke, Stellmacher Brügge mann.

Unberechtigter Entschädigungsanspruch. Die Firma Kuntze, Steinzeugfabrik, hat für ihre Arbeiter zweierlei Kündigungsfristen eingeführt. Die gelerntten Arbeiter haben eine 14tägige Kündigungsfrist, während die ungelerten Arbeiter das

Arbeitsverhältnis „jederzeit“ lösen können. Bezugnehmend auf diese Bestimmung hat der Arbeiter G., der beauftragt war, einen Schmelzofen zu bedienen, in der Nacht vom 3. zum 4. Januar d. J. die Arbeit niedergelegt, nachdem er vorher dem Direktor von seinem Abgang Mitteilung gemacht hatte. Die Firma verklagte den Arbeiter auf Zahlung von 20 Marz Schadenersatz. Der Arbeiter hätte sich verpflichtet, den Ofen zu bedienen, somit hätte er seinen Kosten nicht verlassen dürfen, bis ihn ein anderer abgelöst hätte. Da in der Nacht Ersatz für ihn nicht zu beschaffen gewesen sei, sei der Ofen erloschen und durch Mehrverbrauch von Feuerungsmaterial und Arbeitszeit sei ein Schaden von mindestens 20 Marz entstanden. Die Klage wurde kostenpflichtig abgewiesen. Auf Grund der Arbeitsordnung war der Beklagte zum sofortigen Verlassen der Arbeit berechtigt.

Keine Pflichtverletzung. Der Kaufmann G. war vom Kaufmann Siebert plötzlich entlassen worden, weil er sich der großen Pflichtverletzung insofern schuldig gemacht haben soll, daß er sich geweigert habe, an einem Sonntag die Stallwache zu besorgen. G. klagte auf Zahlung einer ständigen Lohnentschädigung in Höhe von 28 Marz. Er bestritt, Grund zu sofortigen Entlassung gegeben zu haben. Die Stallwache habe ursprünglich einer seiner Kollegen machen sollen. Sonnabend abend um 1/2 11 Uhr habe ihm erst der Expedient gesagt, daß er die Stallwache machen müßte. Da er aber an dem fraglichen Sonntag etwas anderes vorhatte, habe er einen andern Kollegen gebeten, ihn zu vertreten. Der Kollege habe auch die Vertretung übernommen, sei aber 1 Stunde zu spät zum Dienst erschienen, und da sei bereits ein andrer, von G. bestellter Kaufmann im Stall gewesen. Da es bisher üblich gewesen sei, Vertreter zur Stallwache zu stellen, habe er seiner Pflicht genügt. Das Gericht war der Ansicht des Klägers und verurteilte den Beklagten zur Zahlung der geforderten Summe nebst Kosten.

Abgewiesen. Im Schloß-Café müssen die Kellner laut Vorschrift mit einer farbigen Weste, die sie sich selbst zu beschaffen haben, zum Dienst erscheinen. Der Kellner T. hatte jedoch eine Weste gegen Hinterlegung von 7 Marz vom Cafetier geliefert bekommen. Beim Abgang stellte er die Weste, für die er nunmehr keine Verwendung hatte, dem Cafetier zur Verfügung und forderte den hinterlegten Betrag zurück. Doch Rücknahme und Rückzahlung wurde verweigert. Ferner forderte T. für einen durch Sauce beschmutzten Grad 25 Marz Entschädigung und klagte dieserhalb auf dem Gewerbegericht. Der Zugang zum Büfettraum sei zu eng, und da er außerdem durch eine undurchsichtige Tür vom Café getrennt ist, die ein Kellnerbureau in dem Moment, als er — T. — mit einem mit Sauce bestellten Tablett ins Café schreiten wollte, aufstieß, wobei sich die Sauce auf den Grad ergoß, sei der Beklagte, der die Gefahr hätte voraussehen müssen und für Abheilung des Unfalls nicht Sorge getragen habe, für den Schaden haftpflichtig zu machen. Auf den in Frage kommenden § 254 des Bürgerlichen Gesetzbuchs berief sich aber auch der Beklagte. Da der Kläger nicht alles getan habe, um den Schaden abzuwenden (wie das geschehen sollte, hat der Beklagte nicht erklärt. D. U.), beantragte er Abweisung der Klage. Dem Antrag wurde stattgegeben. Das Gericht war der Ansicht, daß im ersten Falle der Kläger verpflichtet war, die vorgezeichnete Garderobe selbst zu haben, und im zweiten Falle könne der Beklagte nicht für die Handlung einer dritten haftpflichtig gemacht werden. Der Schadenersatzanspruch sei daher unberechtigt.

Inpraktische Erziehungsmethode. Maschinenfabrikant Müller hatte sich verpflichtet, einen antikeinend etwas fähigen Jungen im Schlosserhandwerk auszubilden. Dabei gebrauchte er die leider auch von vielen andern Erziehern und Jugendbildnern beliebte, aber höchst verwerfliche Methode des Prügels. Als der Lehrling gegen den ausdrücklichen Wunsch des Vaters nach voraufgegebener Krankheit wieder gestoben und gepufft worden war, wurde er vom Vater aus der Lehre genommen und Klage auf dem Gewerbegericht auf Aufhebung des Lehrverhältnisses und Herausgabe des Arbeitslohs angebracht. Müller, der den Lehrling als einen „faulen und arbeitslosen Bengel“ darstellte, erhob Widerklage auf Fortsetzung des Lehrverhältnisses bzw. Zahlung einer Buße von 100 Marz. Die vom Lehrling sowie auch dessen Vater behauptete Mißhandlung durch den Beklagten wurde zwar nicht erwiesen, doch mußte der Beklagte ausgeben, den vom Arzt als unvorsunfähig erklärten Lehrling mit Gewalt an die Arbeit gezwungen zu haben. Daß der Junge unter solchen Umständen keine Lust zur Fortsetzung der Lehre hat, ist wohl begreiflich; dessenungeachtet meinte Herr Arbeitserheber L., daß eine tüchtige Tracht Prügel wohl die Lust anzufachen würde. Da der Lehrherr den „arbeitsfaulen und faulen“ Lehrling absolut nicht freigeben wollte, „weil er ihn gebrauchen kann“, und der Vater beugnehmend auf § 127c der Gewerbeordnung auf Aufhebung des Lehrverhältnisses drang, fielte das Gericht nach kurzer Beratung folgendes Urteil: Die Klage wird kostenpflichtig abgewiesen. Der Widerklage wird stattgegeben. — Der Kläger will Verlobung einlegen.

Standesamtliche Nachrichten.

Magdeburg, 21. Februar.

Aufgebote: Herrnschneider Herbert Arnold Karl Kohl in Berlin mit Balli Jda Verta Anders hier. Cafetier Ludwig Probit mit Auguste Knabe.

Eheschließungen: Bergwerksdirektor Moritz Strangfeld mit Martha Debler. Postassistent Karl Waldenburg mit Clara Steinbach. Ingenieur Heinrich Koeppel mit Hedwig Schuler.

Geburten: Ditolar, S. des Stillleiters Ditolar Kappel. Klujula, T. des Friseurs Ernst Feidheim. Edith, T. des Eisenarbeiters Gustav Voie. Charlotte, T. des Arb. Gustav Borgfeld.

Todesfälle: Bauunternehmer Gustav Geisdorf, 61 J. Martha geb. Schnau, Ehefrau des Gastwirts Franz Brög-

meier, 48 J. 7 M. 15 T. Arbeiter Wilhelm Krahl, 48 J. 24 T. Elli, T. des Arb. Karl Vinde, 11 J. 1 M. 14 T. Meia, T. des verstorbenen Arbeiters Theodor Näther aus Preetzen, 7 J. 1 M. 20 T. Ernst, S. des Heizers Paul Herfisch, 3 M. 4 T.

Sachsenburg, 21. Februar.

Aufgebote: Monteur Hans Schöhr mit Jda Kampe. Eheschließungen: Kaufherr Wilhelm Bengel mit Elfe Baischmann. Schlosser Max Bräde in Schönebeck mit Frida Balczak hier. Handelsmann Karl Weier mit Mathilde Brömmel. Bahnarbeiter Ernst Wieprecht mit Anna Plachowicz.

Geburten: Walter, S. des Kontoristen Walter Brösch. Gerda, T. des Militär-Intendanturrats Konrad Lau. Rudolf, S. des Bäckermeisters Max Hoffe. Gerhard, S. des Werkzeugflössers Friedrich Nieme.

Todesfälle: Hildegard, T. des Bahnarbeiters Karl Schmidt, 2 M. 14 T. Kaufmann Richard Beck, 62 J. 8 M. 1 T. Edith Wolff, 1 J. 4 M. 29 T. Provisionsreisender Adolf Leonhardt, 47 J. 7 M. 28 T.

Neustadt, 21. Februar.

Aufgebote: Arbeiter Otto Franke mit Selma Jblau. Eisenbahn-Kangierer Max Diekmeyer mit Johanne Bagual. Eheschließungen: Lehrer Gustav Böttcher mit Dorette Krüger. Arbeiter Wilhelm Groth mit Gertrud Wolkeber. Arbeiter Otto Seeger hier mit Luise Kahlau in Burg.

Geburten: Emil, S. des Arbeiters Emil Brzeczanski. Annemarie, T. des Arbeiters Friedrich Schroeder. Ilse, T. des Gerichtsanwaltsgehilfen Wilh. Lohse. Margarete, T. des Arbeiters Gustav Schulz. Gerhard, S. des Bäckers Richard Hartmann.

Todesfälle: Marie Schröder geb. Steinmann, 64 J. 4 M. 4 T. Wilhelm Beilge, Schlosser, 61 J. 4 M. 11 T.

M.-Salzke.

Aufgebote: Eisenbahnverhätterarbeiter Gustav Schwarz mit Maria Konie in Mittelwalde.

Geburten: Charlotte Elisabeth, T. des Schmieds Ernst Wille. Adolf Otto, S. des Eisenbahnverhätterarb. Albert Benken. Johanna Franziska, T. des Fabrikarbeiters Johann Michienzki. Gertrud Alma Erna, T. des Gasarbeiters Hugo Denzin. Robert Gerhard, S. des Eisenbahnverhätterarbeiters Robert Drechsler. Ernst Karl, S. des Fabrikarbeiters Wilhelm Meyer.

Todesfälle: Erna Auguste, T. des Kommiss. Eisenb.-Unterassistenten Karl Mehl, 10 J. Werner Karl Otto, S. des Tischlers Karl Wieland, 5 M. Edith Elisabeth Hedwig, T. des Schlossers Walter Dörries, 5 M. Marianne Selma Erna, T. des Monteurs Wilhelm Seebe, 2 J. Arbeiter u. Rentempfänger Karl Friedrich August Schulze, 82 J.

Groß-Dittersleben.

Aufgebote: Arbeiter Otto Dunkel mit Anna Wiegand. Fleischermeister Friedrich Schröder hier mit Josephine Köhler in Wallstedt. Tischler Wilhelm Tronnier in Bennedenbed mit Olga Schrader hier. Zimmermann Heinrich Fröhlich in Klein-Dittersleben mit Luise Mlug hier.

Eheschließungen: Versicherungsbeamter Fritz Rabenalt mit Elfe Kabellek. Graveur Rudolf Heyes mit Jda Lohms. Aufseher Otto Kömmer mit Jda Moeple.

Geburten: Charlotte, T. des Arbeiters Willi Gröpier in Bennedenbed. Emmi, T. des Arbeiters Willi Kell in Bennedenbed. Gustav, S. des Arbeiters Gustav Winkler. Marie, T. des Arbeiters Gustav Schabenberg. Joda, S. des Fleischhändlers Gustav Nichtenberg. Elli, T. des Arbeiters Ernst Steinert. Ernst, S. des Arbeiters Ernst Steinert. Robert, S. des Arbeiters Robert Wiegand. Erna, T. des Kernmachers Otto Guffert in Bennedenbed. Gerbert, S. des Formers Johannes Karl Kellner. Elie, T. des Arbeiters Friedrich Telle.

Todesfälle: Berta Nichtenberg geb. Schrader, 26 J. Katharina Bennow geb. Kersten, 78 J. Ella, T. des Arbeiters Franz Koff, 2 M. 30 T. Friedrich, S. des Eisenbahnarbeiters Friedr. Schiefe in Bennedenbed, 1 J. 5 M. 7 T. Auguste Reichardt geb. Niemann, 56 J. Steinmetzmeister Friedrich Köhler, 73 J.

Totgeburt: S. des Maurers Heinrich Falkenberg.

Fischerleben.

Aufgebote: Gastwirt Oskar Hesse mit Frida Ehrlich. Eheschließungen: Geschäftsführer Wilhelm Otto mit Emma Uebas.

Geburten: S. des Ingenieurs Johann Noble. Todesfälle: Jungard, T. des Maurers Ludwig Neuhner, 1 M. 2 T. Renter Heinrich Denies, 59 J. 6 M. 18 T. Invalid Albert Wölfer, 74 J. 3 M. 29 T.

Burg.

Aufgebote: Schuhmacher Karl Paul Hermann Hüttlich hier mit Anna Helene Bauer in Obergütter. Arbeiter Wilhelm Paul Schulz mit Anna Frida Schulze.

Eheschließungen: Kaufherr Karl Bernide hier mit Margarete Köhler in Hornhausen.

Geburten: S. des Lehrers Oswald Vielzig, S. des Schuhfabrikarbeiters Paul Kuhn. S. des Weisgerbers Ernst Horn. S. des Schuhfabrikarbeiters Paul Kuhn.

Todesfälle: Alwine Schröder, unverehelicht, 27 J. Ehefrau des Lohnarbeiters Otto Schmidt, Berta geb. Sommermeier, 83 J. Ehefrau des Arbeiters August Würlein, Karoline geb. Dürfert, 81 J. Arbeiter Union Sarenber aus Schwunowo, Kreis Ruzhrom. Eisenwerkmeister Gustav Schmidt, 80 J. Weisgerber Walter Kammann 15 J. Witwe des Privatmanns Andreas Ratté, Friederike geb. Lutz, 71 J.

Reinhaldensleben.

Aufgebote: Geschäftsführender Emir Konrad Neß in Leipzig mit Helene Elfe Margarete Henrich hier.

Koche mit Knorr

Montag:	Knorr-Eioben-Schwaben-Suppe
Dienstag:	Knorr-Weißkohl-Suppe
Mittwoch:	Knorr-Spargelsuppe
Donnerstag:	Knorr-Gulaschsuppe
Freitag:	Knorr-Eierspagsuppe
Sonabend:	Knorr-Reisuppe
Sonntag:	Knorr-Gumberlandsuppe

48 Sorten Knorr-Suppen.
1 Würfel 3 Teller 10 Pfg.

Butter

Eier, Käse, Wurst- und Fischwaren.

Brantweinlons, vorhand, welche nicht beargt wird. Stadt 400 Einwohner, am Markt, Markt pro Jahr ca. 10 000 M. zur Hebern. 1500 Mt. nötig. Dies wog. Hebern einer Sandwirtschaft, nach am 15. März übernommen werden. Off. mit. H H 330 an die Expedition der „Kollstrasse“, Magdeburg, Gr. Mühlstraße 3.

Schürzen

Leibwäsche, Untertalben Korletts - Röde Handtaube - Strümpfe Gröllings - Artikel

A. E. Schöne

Erke Schaffer - B. Weberstraße

Betten u. Bettstücke

schneiderei alles schneider, 1913

Engelhardt Malz-Bier

Alkoholarm
ärztlich empfohlen
mit feinsten Raffinade gesüßt

in ganz Deutschland verbreitet

Kalle'sche Aktien-Bierbrauerei

Niederlage Aschersleben

schneiderei alles schneider, 1913

Dr. Klopfer Nudeln

Nährhaft wie Fleisch

Verlangen Sie kostenfrei
Zusendung des:
„Kochbuch C“

Dr. Klopfer

Dresden-Leubitz

Polizisten als Totschläger. Wir haben bereits kurz gemeldet, daß das Schwurgericht in Weuffen (Oberschlesien) die Polizisten Kofott zu drei Jahren und Wegehaupt zu 2 1/2 Jahren Gefängnis verurteilt hat, weil sie einen Arbeiter auf der Polizeiwache zu Tode misshandelten. Auf einer Straße enthielt sich das alltägliche oberflächliche Kulturbild einer Kauferei unter Betrunknen. Ein Polizist will dabei einen Mann festnehmen, was ihm nicht sofort gelingt. Kofott kommt dazu und nimmt den Mann an die Kette. Auf der Polizeiwache sind fünf oder sechs Beamte anwesend. Diese werden von Kofott mit den Worten hinweggeschickt: „Macht daß Ihr rauskommt; macht aber erst Türen und Fenster zu.“ Und nun erfolgt der Akt der Verprügelung eines Arrestanten. Kofott packt den Säbel mit beiden Händen und schlägt so lange blindlings auf Rücken und Kopf seines Opfers ein, bis dieses mit dem Aufschrei „Jesus, Maria!“ zusammenfällt. „Aepiere, Was!“ schreit Kofott und schlägt nun in Gemeinschaft mit dem Wachthabenden weiter auf dem Halbtoten ein. Man rückt auch nach ihm. Ein Stich führt von Rücken nach der Brust in den Körper und führt den Tod herbei. Auch nach dem Stich wird noch weiter geschlagen und mit Füßen getreten. Wie Kofott behauptete, soll später der Kriminalkommissar bei der Vernehmung gesagt haben: „Ach, die Sache ist nicht so schlimm, auf so einen Bug kommt es nicht an.“ Dank den Bemühungen unseers Breslauer Parteiblattes ist der Tod des polnischen „Bug“ nun doch in etwas gesüht worden, wenn auch die beiden Totschläger im Polizeirod sehr gelinde davon gekommen sind. —

Ein Arztverband aufgelöst. In der außerordentlichen Versammlung des Reichsverbandes deutscher Ärzte ist die Auflösung des Verbandes beschlossen worden unter folgender Begründung: „Im Verfolg der jüngsten Einigungsverhandlungen im Reichsamt des Innern, an denen auch der Reichsverband deutscher Ärzte auf Veranlassung des Staatssekretärs des Innern beteiligt gewesen ist, ist unter dem 23. Dezember 1913 ein Abkommen zwischen den Ärzten und Kaiserverbänden beschlossen worden, wodurch die Programmforderungen des Reichsverbandes erfüllt und auf 10 Jahre festgelegt sind. Demzufolge hat der Reichsverband nunmehr seine Ziele erreicht und kann befriedigt die Waffen niederlegen.“ Es handelt sich hier um eine lediglich als Gegengewicht gegen den Leipziger Verband gegründete Ärzteorganisation, die jetzt freiwillig ihre Existenz aufgibt. —

Magdeburger Angelegenheiten.

Magdeburg 23. Februar 1914.

Mangel an kleinen Wohnungen.

Die mehrjährige Krise im Baugewerbe hat das bisherige Ueberangebot an „herrschaftlichen“ Wohnungen auf ein normales Niveau reduziert. Dagegen mußte unter dem völligen Stillstand der Bautätigkeit der vorher schon vorhandene Mangel an kleinen Wohnungen allmählich in immer schärferem Maße sich bemerkbar machen. Wenn nunmehr am Baumarkt mit der neuen Saison auch ein lebhafteres Tempo einlegen sollte, dann dürfte wahrscheinlich wieder die Errichtung von Zwei- und Dreizimmerwohnungen als dringende Notwendigkeit proklamiert und angeflusst der guten Verjüngung in großem Stil in Angriff genommen werden. Damit ist aber der großen Masse der großstädtischen Bevölkerung gar nicht recht gedient. Der relativ hohe Mietpreis dieser Wohnungen belastet eben einen ohnehin kleinen Haushalt zu stark und führt naturgemäß zu dem nicht gerade erfreulichen Übermietungssystem. Dieses letztere bedeutet doch nichts anderes als die dringend zu beseitigende Schlafstellenwirtschaft mit all ihren bedenklichen Nebenerscheinungen in hygienischer und moralischer Beziehung.

Die Erkenntnis von den nachteiligen Folgen dieser Einrichtung ist in Arbeiterkreisen selbstverständlich ebenso verbreitet wie anderswo. Wenn trotzdem an der alten Gewohnheit festgehalten wird, dann geschieht es aus materiellem Zwange. Soll also der genannte Mangel beseitigt werden, dann wird es nur möglich sein durch Schaffung zweckmäßiger Arbeiterwohnungen. Unter den heutigen proletarischen Einkommensverhältnissen bleibt die aus einem Zimmer und Küche bestehende Wohnung vorläufig die einzige praktisch in Frage kommende Möglichkeit. Eine größere Zahl von Zimmern spielt in Wirklichkeit für den Arbeiter doch nur eine nebensächliche Rolle, da er doch in der Regel die Küche als Wohnraum benutzt. Das Hauptverlangen besteht vielmehr darin, daß die Arbeiterwohnung in sanitärer Hinsicht den modernen Anforderungen genügt. Also weite und hohe Räume mit Licht und Luft! Vor allem aber erstrebt die durchgängige Einführung von Bad mit Warmwasserheizung als unvermeidliche Aufgabe größtstädtischer Wohnungsfürsorge. Die Warmwasserheizung ist hier vielleicht notwendiger als in den wohlhabenden Bezirken. Für die Arbeiterfrau, die erst am Abend von ihrer Berufstätigkeit nach Hause zurückkehrt und dann erst an die Bereitung des Essens gehen kann, bedeutet es eine große Erleichterung, wenn sie neben einem sehr nötigen Kochgasapparat auch bald heißes Wasser zur Verfügung hat. Nach dieser Richtung liegt noch manches im argen. Und gerade hier ist eine durchgreifende Reform am ehesten am Platze.

Daneben sollte die Errichtung von Ledigenheimen in großzügiger Weise organisiert werden. Wenn hier nicht ein weitgehender Wandel eintritt, dann besteht die Gefahr, daß der positive Gewinn, der in der angegebenen Art für die Arbeiterfamilie erzielt werden könnte, auf der anderen Seite wieder unwirksam gemacht würde. Dabei ist nur dann Aussicht auf Erfolg, wenn bei der zugleich unternommen wird: Bau von modern ausgestatteten Kleinwohnungen und Errichtung von Ledigenheimen in großem Maßstab. —

Sozialdemokratischer Verein. Eine Bezirksversammlung für Neue Kerkade, in der Genosse Brandt über Reichstag, Landtag und Volk redet, findet am Sonnabend den 23. Februar, abends 8 1/2 Uhr, im „Weißen Hirs“, Friedrichsplatz 2, statt. Die Parteigenossen und -genossinnen werden ersucht, die Versammlung zahlreich zu besuchen. —

Als siebente Volksvorstellung zu einheitlichen Preisen wird am Sonntag nachmittag Emil Kojenows Komödie „Kater Lampe“ gegeben. Karten zu 50 Pfennig sind im Arbeiterssekretariat und in der Buchhandlung Volksstimme bis Freitag nachmittag 4 Uhr zu haben. —

Schnittmuster von den Modellen unseers heutigen Modereichtes sind von der Roben-Redaktion, Berlin W. 13, Kaiserallee 115, gegen vorherige Einfindung von 35 Pfg für jedes Muster zu beziehen. —

Arbeiterjugend. Am Dienstag Gesangsübung bei Hofg. Tischlermeister (Restaurant Gemütschkeit). Die Sudentenburger menschen pünktlich um 8 Uhr vom Tischlerplatz ab. Zahlreiches Erscheinen der Jugend ist notwendig. Niederbücher mitbringen! —

Ausstellung zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten. Im alten Harmoniegebäude, Peterstraße 1, hat bis zum 8. März die Deutsche Gesellschaft zur Bekämpfung der Geschlechtskrankheiten eine Ausstellung veranstaltet, bestehend aus einer großen Anzahl Wachsabdrücken, statistischem Material und anatomischen Präparaten. Die Ausstellung, die einen Teil der Internationalen Hygienischen Ausstellung in Dresden vom Jahre 1911 darstellt, hat den Zweck, das Publikum über die Gefahren, welche dem einzelnen und der menschlichen Gesellschaft durch die Geschlechtskrankheiten erwachsen, aufzuklären und zu schützen. Sie bietet dem Besucher und Besucher so ziemlich alles, was zurzeit die wissenschaftliche Forschung der Menschheit zur Verhütung und Bekämpfung dieser juchendlichen Seuche an die Hand gibt. Durch vorzügliche bildliche Darstellungen werden in anschaulichster Weise die Zerstörungen und Verheerungen gezeigt, die die venerischen Gifte im Organismus der Menschen beiderlei Geschlechts auszurichten imstande sind. Die ganze Bedeutung dieser Frage wird durch photographische und Röntgenbilder, Tabellen sowie durch graphische Darstellungen dem Besucher vor Augen geführt. Außerdem ist Gelegenheit gegeben, durch Modelle und Bilder sich mit den modernen Errungenschaften der Syphilisforschung bekannt zu machen. In gleichem Maße haben die sanitären Bestrebungen sowie die Erfolge der Salvarsanbehandlung Berücksichtigung gefunden. Eine Anzahl Porträts bedeutender Forscher, die sich um die Erkenntnis der Geschlechtskrankheiten verdient gemacht haben, sind an den Wänden angebracht. Die Ausstellung, deren Besuch nur empfohlen werden kann, ist täglich geöffnet von 10 Uhr morgens bis 10 Uhr abends. (Sonntags bis 7 Uhr abends.) Es finden täglich ärztliche Führungen durch die Ausstellung statt. Am Dienstag abends 8 1/2 Uhr hält Dr. med. Schattmann in den Ausstellungsräumen einen Lichtbildervortrag über „Syphilis“. —

Deutscher Manifestbund. In der hiesigen Ortsgruppe spricht heute, Dienstag, Herr Wihl. Börner (Leipzig in Müller's Grotte, Kronprinzenstraße, über „Die Erziehungsaufgaben des Deutschen Manifestbundes“. Interessierte Kreise haben freien Zutritt. — Weiter findet Donnerstag den 26. in Richard's Festsaal, Apfelstraße, ein größerer öffentlicher Vortrag des Schriftstellers Eugen Wolffsdorf (Münster) statt. Der Redner behandelt das Thema „Der Monismus als Fortentwicklung des Christiantismus“. Wir verweisen auf das bezügliche Inzerat. —

Die achte Sitzung der Stadtverordneten-Versammlung findet am Donnerstag nachmittag 4 1/2 Uhr im Rathaus der Altstadt statt. Für die öffentliche Sitzung sind bis jetzt 13 Verhandlungsgegenstände vorgesehen. Es befinden sich darunter die Haushaltspläne des Kanalarbeiters und der Pumpstation, der Straßenreinigung, des Badebereichs der Vermögens- und Schuldenverwaltung und der Hafens- und Lagerhausverwaltung. Ueber den einmündigen Abschluß seiner Staatsberatung wird der Magistrat eine Mitteilung machen. Ferner steht folgende Anfrage des Stadtverordneten Dr. Stern und sieben Antragsgenossen auf der Tagesordnung: Welche Stellung nimmt der Magistrat zu der Schädigung ein, welche die Stadt Magdeburg und Magdeburger Versicherungsgesellschaften durch die geplante Einführung einer öffentlich-rechtlichen Lebensversicherungsanstalt für die Provinz Sachsen erleiden. —

Ferienordnung für die Provinz Sachsen. Der Oberpräsident der Provinz Sachsen hat in Gemäßheit der ministeriellen Verfügung vom 6. November v. J. die Ferien für alle Schulen in Ostpreußen mit folgenden Bestimmungen (14 Tage) von Mittwoch, 1. April, bis Donnerstag, 16. April; Pfingstferien (6 Tage) von Freitag, 29. Mai, bis Freitag, 3. Juni; Sommerferien (33 Tage) von Freitag, 3. Juli, bis Donnerstag, 6. August; Herbstferien (13 Tage) von Mittwoch, 30. September, bis Mittwoch, 14. Oktober; Weihnachtsferien (14 Tage) von Dienstag, 22. Dezember, bis Mittwoch, 6. Januar 1915. Schluß des Schuljahres: Mittwoch den 31. März 1915. In allen andern Schulen des Bezirks Magdeburg müssen die Oster-, Pfingst- und Weihnachtsferien dieselbe Lage haben. Die verbleibenden 46 Ferientage sind nach der örtlichen Verhältnisse auf die Sommer- und Herbstferien zu verteilen. In allen Tagen des Schuljahres ist der Vormittagsunterricht voll zu erteilen. —

Mehr Licht in der Großen Schul- und Schrotdorfer Straße. Einer Eingabe der Grundbesitzer und Interessenten der Großen Schulstraße betreffend Einrichtung einer elektrischen Beleuchtung in der genannten Straße soll entsprochen werden. Vom Ausschuss der Licht- und Wasserwerke wird vorgeschlagen, daß der zwischen dem Breiten Weg und der Marzallstraße belegene schmale Teil der Großen Schulstraße elektrische Glühlampenbeleuchtung, der zwischen der Marzall- und der Kaiserstraße belegene breitere Teil der Straße dagegen Preßgasbeleuchtung erhält. Gleichzeitig soll eine Verbesserung der unzureichenden Beleuchtung der Schrotdorfer Straße vorgenommen werden. Es ist auch hier in Aussicht genommen, in dem zwischen dem Breiten Weg und der Marzallstraße belegenen Straßenteil elektrische Glühlampenbeleuchtung, in dem zwischen der Marzall- und der Beumannstraße belegenen Straßenteil dagegen Preßgasbeleuchtung einzurichten. An Kosten entstehen 2450 Mark, um deren Bewilligung die Stadtverordneten ersucht werden. —

Gemeinschaftlicher Betrug. Infolge einer Zeitungsannonce, wonach unter Chiffre gegen hohe Vergütung ein Darlehen gesucht wurde, gab der Schlosser Ernst Richard eine Offerte ab und wurde dadurch im Februar 1912 mit dem Kaufmann Rog Gropp und dessen Ehefrau hier bekannt, die ihn gegen Verpfändung ihrer wertvollen Wohnungseinrichtung zu bewegen wußten, ihnen seine sauer verdienten Ersparnisse von 900 Mk. zuleihen. Rückzahlung sollte bereits am 1. Juni aus dem Erlös für eine Hypothek erfolgen. Sie hatten ihm verschwiegen, daß ihnen die Wohnungseinrichtung nicht mehr gehörte und daß sie völlig vermögenslos waren. Geld hat Richard nicht zurückbekommen können. Das hiesige Schöffengericht verurteilte am Sonnabend die Angeklagten wegen gemeinschaftlichen Betrugs, am zwar den Ehemann zu 50 Mark, die Ehefrau zu 20 Mark Geldstrafe, an deren Stelle für je 5 Mark 1 Tag Gefängnis tritt. —

Gestohlen wurden hier am 19. d. M. abends gegen 11 Uhr in der Kammerhofsstraßen am Breiten Weg ein silbernes Handtäschchen mit der Gravierung „Jenni Stroh, Pfingsten 1911“, enthaltend unter anderem ein silbernes Portemonnaie mit 120 Mark, in der Nacht zum 21. aus einem hofwärts belegenen verschlossenen Lagerraum in der Großen Junkerstraße 12 Mark, die in einem untergeschlossenen Schrank gelegen haben; aus einem verschlossenen Kasten und Kontor in der Spiegelstraße mittels Einbruchs 200 Mark bares Geld, vier Teile a 3 Meter lange dunkle Anzugstoffe, fünf Teile gestreifte Hemdenstoffe, 10 Meter Karungostoff, ein Karton mit 20 bunten Seitenstücken, ein Karton mit 20 Meter Spiegelseide, zwei Kartons mit 2000 Stückchen a 25 Meter Seidenbündel; am 21. morgens 6 1/2 Uhr vor dem Hause Schwarzestraße 53 ein Fahrrad mit schwarzem Rahmen, schwarzen Felgen und nach oben gebogener Lenkstange; in der Zeit von 7 1/2 bis 9 1/2 Uhr abends in Wilhelmshof aus der Tasche einer in einer Auskloppelgelei hängenden Poie ein rotes Portemonnaie mit etwa 1,80 Mark, einem Schlüssel und 3 1/2 Pfennig; in der Zeit von 9 bis 10 Uhr abends von einem Hofe in der Grünemannstraße ein blauer Kontoraktentasche (die Poie ist dunkel getreift); in der Nacht zum 22. Februar aus einem gemeinschaftlichen Schlafzimmer in der Beumannstraße eine Leinwandstange Nr. 11, ein Mittelstück, ein Mittelstück, ein Verbandsbuch und ein Buch über Aufrechnungs-Berechnungen, auf Kaiser Christian ein Buch über Dingen lautend; am 22. Februar in der Zeit von 1 1/2 bis 9 Uhr morgens aus der Tasche eines Anzugs, der in einem Spiel auf dem Korridor gelegen und dann zu einem Schneidermeister gebracht war, ein Hundertmarkstück; vormitags 9 1/2 Uhr vor dem Hause Stroßburger Straße 3 ein Fahrrad mit dem Schilde „Wilhelm Reiche Magdeburg“ am Steuerrohr, schwarzen Rahmen, schwarzen Felgen, Doppelbremsen mit Hinterradbremse und nach oben gebogener Lenkstange; gegen 12 Uhr mittags in der Hauptstraße ober auf dem Bahnhofsplatz einem Herrn aus der äußeren Judentheile ein graues Hägelportemonnaie mit etwa 35 Mark; in der Zeit von 12 1/2 bis 2 1/2 Uhr nachmittags vor dem Hause Breiter Weg 75 ein Fahrrad „Adler“ mit weißem Rahmen, weißen Felgen, hochgehogener Lenkstange und einem Firmenschild mit der Bezeichnung „Lange u. Künzler“; im Laufe des Nachmittags im Jüdenhofplatz eine große schwarze Handtasche, enthaltend 27 Mark, ein gefächertes und ein grünes Portemonnaie und mehrere Kleinigkeiten. —

Zwei Einbrecher haben in der vergangenen Nacht einem Kontor in der Wasserwerkstraße einen Besuch abgeleistet und versucht, den Geldschrank, den sie umgeworfen haben, aufzubrechen. Sie wurden aber morgens um 2 Uhr vom Wächter des Grundstücks überrascht, ergriffen die Flucht und gaben Schüsse auf ihn ab, ohne zu treffen. —

In Haft genommen wurde der vorbestrafte, wohnungslose Arbeiter Karl Schindler, der am 21. d. M. nachmittags gegen 5 Uhr aus einer Niederlage auf dem Hauptbahnhof, Tor 7, Cifen im Werte von etwa 50 Mark gestohlen hat, vom Lageristen aber abgefaßt wurde. —

Ein Autounfall. Am Montag früh gegen 5 Uhr sind in der Halberstädter Straße, Ecke Rotterdorfer Straße, die beiden Automobilisten Nr. 131 und 144 zusammengefahren. Die Fahrgäste der Droschke 144, Kinematographen-Besitzer K. und die ledige Fräulein Margarete K. wurden schwer verletzt. Während K. sich nach seiner Wohnung begeben konnte, wurde die K., nachdem ihr von einem Arzt ein Rotterband angelegt worden war, mittels Tragbahre durch die Sudentenburger Sanitätswache nach der elterlichen Wohnung in der Festeistraße gebracht. —

Konzerte, Theater u.

Mitteilungen der Direktoren.)

Stadttheater. Am Dienstag wird das erste Gastspiel des königlichen Kammerängers Wilhelm Herzold stattfinden. Der Gast singt die Partie des Jols in „Carmen“. Was Wilhelm Herzold als Bühnenjäger so interessant macht, das ist sein impulsives, reich pointiertes Spiel. Der Künstler erfüllt seine Pflichten der Wahrheit der Darstellung auf der modernen Opernbühne zum endgültigen Siege zu verhelfen durch die Gastspieltournees, auf denen seiner großen, ersten und echten Kunst die ersten Opernbühnen Europas ihre Tore öffnen. Das Geheimnis von Herzolds erschütternder Kunst heißt Menschlichkeit, in ihrer Größe und in allen ihren Fehlern. Unterliegt wird der Künstler von unsern einheimischen Ensembles. — Die Direktion hat Heinrich Jegenius „Kammermusik“, die erfolgreichste Novität in dieser Spielzeit, welche auch bei ihrer Berliner Aufführung bei Publikum und Presse einstimmig mit großem Erfolg aufgenommen wurde, erworben und wird das Stück am 25. Februar in Magdeburg erstmalig zur Aufführung bringen. —

Wilhelm-Theater. Das nächste Beneiz am kommenden Montag ist für den Burjo Fritz Jiedler. In Anbetracht seiner Leistungen ist demselben von der Direktion eine Aufführung von der erfolgreichen Novität „Wie einst im Mai“ bewilligt worden. Da der Verkauf bereits mit dem heutigen Tage beginnt, so empfiehlt es sich, so bald als möglich die gewünschten Plätze zu sichern. —

Zentraltheater. Der Direktion ist es gelungen, die berühmte, mit großen Breiten gekörnte amerikanische Schwimmer- und Tauchschwimmerin Serene Nord, genannt die Venus im Bade, für ein kurzes Gastspiel ab 1. März zu verpflichten. —

Firkus-Theater. Seit Sonnabend ist das neueste Stück „Ich lasse dich nicht“ auf dem Spielplan des Berliner Thalia-Ensembles und erzielt allabendlich den größten Beifall. „Ich lasse dich nicht“ wird bis auf weiteres allabendlich 9 1/2 Uhr aufgeführt. —

Firkus G. Blumenfeld W. e. Anfang März werden die Gebrüder Blumenfeld ihre Spielsaison 1914 hier selbst eröffnen und sich bei dieser Gelegenheit als zukünftige Bürger Magdeburgs dem Publikum vorstellen. Es wird ein allererstes neues Programm zur Aufführung gelangen. Herr Direktor G. Blumenfeld kam erst jetzt von einer großen Reise zurück, wo er die neuesten Attraktionen für die diesjährige Spielsaison engagiert hat. —

Letzte Nachrichten.

Die Unterlegenen obenan.

St. Burg, 23. Februar. (Privattelegramm der „Volksstimme“.) Bei der Stadtverordnetenwahl erhielt die Sozialdemokratie von 11 bis 1 Uhr 459 Stimmen, während auf die Gegner, die sich seit Jahren zum erstenmal wieder beteiligten, ganze vier Stimmen fielen. —

Ab. Braunschweig, 23. Februar. In einer Massenversammlung sprach gestern der Abg. Strübel über den politischen Massenstreik im Wahlrechtskampf. In einer Resolution wurde das gleiche Wahlrecht gefordert und erklärt, daß das Volk unter Umständen vor dem Massenstreik nicht zurückzucken werde. Im Zusammenhang mit dem nach der Versammlung unternommenen Demonstrationszug durch die Straßen kam es zu mehreren Verhaftungen. —

Re. Wiesbaden, 23. Februar. Eine Meldung, der Abgeordnete Bassermann beabsichtige bei der am 29. März in Berlin stattfindenden Sitzung des Zentral-Vorstandes der nationalliberalen Partei die Leitung der Geschäfte der Partei niederzulegen, ist wie die „Wiesbadener Zeitung“ auf Anfrage bei Herrn Bassermann in Mannheim erfährt, falsch. —

Re. Breg, 23. Februar. Der seit 3 Wochen verschundene Kandidat der Wessinger Spar- und Darlehenskasse, König, hat sich freiwillig der hiesigen Staatsanwaltschaft gestellt. Dem Vernehmen besteht er, 50 000 Mark unterschlagen zu haben und gibt nur 24 000 Mark zu. Er will nur deshalb die Flucht ergriffen haben, weil er fürchtete, von den Beschädigten im ersten Horn verurteilt zu werden. König wurde in Untersuchungshaft genommen. —

Ab. Paris, 23. Februar. Aus Reims wird gemeldet: Bei Blang stürzten die Lokomotive und drei Wagen eines Lokzugs in einen Teich. Der Lokomotivführer wurde lebensgefährlich und zehn Reisende schwer verletzt. —

Ab. Paris, 23. Februar. Die Mannschaft des in Havre eingetroffenen Dampfers „Tana“ berichtet, daß der Kapitän und ein Matrose während der Ueberfahrt am 11. d. M. von einer Sturzwele erfaßt worden und ertrunken seien. —

Ab. London, 23. Februar. Der deutsche Schoner „Cecora“ aus Bremen, der von einiger Zeitungen „Cena“ genannt wird, befand sich auf der Fahrt von St. Malo nach Cherbourg, als er am Sonnabend in Plymouth Schuss von der Seite erfuhr. Die Anker konnten das Schiff nicht halten, und es wurde um 11 Uhr nachts nach Dredge Island gerrieben. Die Mannschaft gab Feuerzeichen, worauf das Rettungsboot eines Regierungsschleppers und ein anderer Schlepper nach der Unglücksstelle fuhren. Die aus fünf Mann bestehende Besatzung wurde gerettet und in das Seemannshaus in Plymouth gebracht. Die von Kapitän Kulide befehligte „Cecora“ bricht jetzt durch die Nacht des Sturmes auseinander. —

Re. Delft, 23. Februar. Die Agenten der hiesigen Geheimpolizei wurden als eine Verbrecherbande entlarvt. Sie haben im Laufe mehrerer Jahre bei Einwohnern Hausdurchsuchungen vorgenommen und dann von ihnen unter Bedrohung der Verhaftung Geld erpreßt. Weiter ist erwiesen, daß die Geheimpolizei in geistlicher Verbindung mit den Rädchelhändlern gestanden hat, die somit gewissermaßen unter beherrschendem Schutze ihr Gewerbe ausüben konnten. —

Wettervorhersage.

Dienstag, 24. Februar: Trübe, mild, zeitweise Regen. —

Außerordentlich billige Extra-Preise

2 Linoleum

Waggons

Eine ungewöhnlich günstige Kaufgelegenheit!

Nur Montag, Dienstag und Mittwoch

Linoleum-Läufer

sämtlich neue Muster
Granit-Läufer

60 cm breit Gruppe I	. . . Meter 0.90	Gruppe II	. . . Meter 0.80
67 cm breit Gruppe I	. . . Meter 1.10	Gruppe II	. . . Meter 0.95
90 cm breit Gruppe I	. . . Meter 1.45	Gruppe II	. . . Meter 1.35
110 cm breit Gruppe I	. . . Meter 1.65	Gruppe II	. . . Meter 1.50
130 cm breit Gruppe I	. . . Meter 2.10	Gruppe II	. . . Meter 1.90
90 cm breit Gruppe I	. . . Meter 1.80	67 cm breit	. . . Meter 1.40

Linoleum, 200 cm breit, zum Auslegen

Parkett, Perser und andre moderne Muster Gruppe II	einfarbig 1,8 mm stark	einfarbig braun 2,2 mm stark	einfarbig 3 mm stark	durchgehend. Granit-Muster in grau, braun, grün und modernen Farben, 1,8 mm stark
Quadratmeter	Quadratmeter	Quadratmeter	Quadratmeter	Quadratmeter
1.40	1.50	1.40	2.00	2.75

Linoleum-Teppiche

entzückende Muster

Größe 150x200	. . . . .	Gruppe I Stück	7.00	Gruppe II Stück	4.50
Größe 200x250	. . . . .	Gruppe I Stück	11.50	Gruppe II Stück	7.50
Größe 200x300	. . . . .	Gruppe I Stück	14.50	Gruppe II Stück	9.00

Inlaid-Teppiche

Muster durchgehend, moderne u. Perser Muster

Größe 150x200	. . . . .	Gruppe I Stück	12.00	Gruppe II Stück	11.25
Größe 200x250	. . . . .	Gruppe I Stück	22.50	Gruppe II Stück	18.75
Größe 200x300	. . . . .	Gruppe I Stück	24.50	Gruppe II Stück	22.50

Linoleum-Vorlagen

Größe 70x115	Stück 1.50	Größe 60x90	Stück 85
Größe 45x65	Stück 65		

Während dieser 3 Tage
Fortsetzung des extra billigen
**Eisenbettstellen-
Verkaufs**

Wachstuche

Wachstuch

		115 cm	100 cm	85 cm breit
Holz	Meter	1.15	Meter 1.00	Meter 85
Mosaik	Meter	1.30	Meter 1.20	Meter 1.00
Spezial	Meter	1.40	Meter 1.30	Meter 1.10

Napkin-Aufleger

Prima Qualität, 100 cm

1.90

Barchent-Decken

gemustert, mit Kante, 100x130 Stück

1.15

Wachstuch-Decken

Gr. 100x130	100x115	85x110	85x110	85x125	85x115	85x100
Stück 1.30	1.15	1.10	1.05	1.00	95	

65

Napkin-Decken

Gr. 115x145	100x110	100x115	100x100
Stück 3.25	2.50	2.25	

2.00

H. LUBLIN